

Gretha und Ernst Jünger

EINER DER SPIEGEL DES ANDEREN

Briefwechsel 1922 – 1960





Die Arbeit an der Edition wurde von der
FRITZ THYSEN STIFTUNG
durch eine Förderung unterstützt.

Klett-Cotta

www.klett-cotta.de

© 2021 by J. G. Cotta'sche Buchhandlung

Nachfolger GmbH, gegr. 1659, Stuttgart

Alle Rechte vorbehalten

Printed in Germany

Cover: Anzinger & Rasp, München

unter Verwendung einer Fotografie von

Ursula Litzmann, 1947 © akq-images

Gesetzt in den Tropen Studios, Leipzig

Gedruckt und gebunden von

Friedrich Pustet GmbH & Co. KG, Regensburg

ISBN 978-3-608-93953-8

PDF-E-Book: ISBN 978-3-608-20577-0

Gretha und Ernst Jünger

EINER DER SPIEGEL DES ANDEREN

Briefwechsel 1922 – 1960

Herausgegeben und mit einem Nachwort
von Anja Keith und Detlev Schöttker

Klett-Cotta

Inhalt

Vorwort

7

I.

»*Unter Schneckchens gestrengem Regiment*«
Annäherungen und Orientierungen (1922–1925)

11

II.

»*Jede neue Anregung ist wichtig für Dich*«
Bücher und Reisen (1926–1936)

51

III.

»*Wir werden diesen Krieg gewinnen*«
NS-Herrschaft und Kriegsbeginn (1937–1941)

89

IV.

»*Dieses Babel, unvergleichlich in Allem*«
Familiensorge und Vergnügungen (1941–1943)

213

V.

»*Der Knochensturm hat begonnen*«
Bombenangriffe und Überlebensformen (1943–1944)

393

VI.

»*Also fort, und in neue Räume*«
Verstimmungen und Abschiede (1948–1960)

519

Zur Edition

597

Personenverzeichnis

603

Nachwort

659

Literaturverzeichnis

691

Dank

701

Personenregister

703

Abkürzungen und Siglen

715

Über die Autoren

717

Bildnachweise

735

Vorwort

Der Briefwechsel zwischen Gretha und Ernst Jünger erstreckt sich über fast vier Jahrzehnte und umfasst knapp 2000 Schreiben. Er setzt im Oktober 1922 nach den ersten Begegnungen ein und endet im Mai 1960, einige Monate vor dem Tod Gretha Jüngers, die am 20. November starb. In den ersten Jahren sind die Briefe voller Liebesbekundungen, bald nach der Heirat im Jahr 1925 werden sie nüchterner. Es geht um den Alltag der Familie, um Freunde und Verwandte, Reisen und Lektüren sowie die Schriften Ernst Jüngers. In ihrem autobiographischen Buch *Silhouetten*, das 1955 unter ihrem Geburtsnamen von Jeinsen erschienen ist, hat Gretha Jünger dieses Leben zwischen Familie und Freundeskreis dargestellt. Die politischen und gesellschaftlichen Entwicklungen, die Ernst Jünger in Artikeln und Büchern seit den zwanziger Jahren beschäftigt haben, spielen hier und im Briefwechsel des Ehepaares zunächst keine Rolle.

Diese Zurückhaltung verändert sich, als Ernst Jünger im August 1939 zur Wehrmacht einberufen wird und als Offizier am Westfeldzug teilnimmt. Gretha Jünger versorgt nun am gemeinsamen Wohnort in Kirchhorst bei Hannover Haus und Garten, die beiden Kinder und weitere Familienmitglieder, worüber sie in ihren Briefen berichtet. Als Ernst Jünger 1941 in den Kommandostab des Militärbefehlshabers nach Paris versetzt wird, nimmt die Intensität des Briefwechsels zu. Während er in seinen Briefen nur Andeutungen über sein Leben in Paris macht – die Erlebnisse vertraut er den 1949 erschienenen Tagebüchern *Strahlungen* an –, schreibt Gretha Jünger ausführlich über den Alltag in Kirchhorst. Dazu gehört der Luftkrieg in Hannover und Umgebung, von dem die Familie seit Sommer 1940 betroffen war. Zwar führte

sie ebenfalls Tagebuch – Auszüge sind 1949 unter dem Titel *Die Palette* erschienen –, doch ist die Darstellung in den Briefen weit ausführlicher.

Während die Schriften Ernst Jüngers eine umfassende Rezeption erfahren haben, sind die beiden Bücher Gretha Jüngers wenig beachtet worden. Eine »unsichtbare Frau«, wie der Untertitel der 2020 erschienenen Biographie von Ingeborg Villinger lautet, aber war sie nur für die Nachwelt, nicht im Freundeskreis und in der Familie, für die sie sich unentwegt engagierte, nicht selten bis zur Erschöpfung. Auch für Ernst Jünger war sie immer gegenwärtig, wie die Briefe zeigen: als Organisatorin des Familienalltags, als kauf- und lebenslustige Ehefrau, als teils großmütige, teils eifersüchtige Partnerin und als Hüterin seiner Manuskripte während des Krieges. Dennoch blieb Gretha Jüngers Ideal der Gemeinsamkeit, dass »Einer der Spiegel des Anderen« sein solle, wie sie im Brief vom 7. August 1942 schreibt, ein unerfüllter Wunsch. Die Beziehung ging in den nachfolgenden Jahren vielmehr mit zunehmender Entfremdung einher, die 1948 zur Ankündigung einer Scheidung und 1949 zu einer zeitweiligen Trennung führte.

Allerdings – und das ist die andere Seite der Beziehung – schrieben sich die Partner auch in Phasen von Zerwürfnissen und unter widrigen Umständen in kurzen Abständen Briefe, sodass sich die Formel von der täglichen Erwartung der Post durch die Korrespondenz zieht. Erhalten sind 1964 Schreiben; viele weitere dürften verloren gegangen sein. Im vorliegenden Band wird der Briefwechsel erstmals vorgestellt. Da eine vollständige Edition, die mehrere Bände umfassen würde, in absehbarer Zeit nicht realisierbar ist, haben die Herausgeber 358 Schreiben in exemplarischer Absicht ausgewählt. Sie stammen aus dem gesamten Zeitraum der Korrespondenz. Der Schwerpunkt liegt auf den Jahren 1939 bis 1944, in denen Ernst Jünger bis auf einige Urlaubswochen getrennt von seiner Ehefrau und den beiden Kindern in Paris (und zeitweise auch im Kaukasus) lebte. Diese Briefe haben einen hohen biographischen und historischen Quellenwert: Sie ergänzen die Tagebücher Ernst Jüngers zum Zweiten Weltkrieg, und sie

dokumentieren, dass sich der Blick Gretha Jüngers mit der Intensivierung des Krieges von der Familie auf die Politik erweitert hat, sodass sie zur Chronistin des Luftkriegs in Deutschland wird.

Der Abdruck der ausgewählten Briefe erfolgt in sechs chronologisch geordneten Abschnitten. Zu Beginn jedes Kapitels werden die wichtigsten Ereignisse sowie die Orte charakterisiert, an denen Ernst und Gretha Jünger gelebt haben: I. Leisnig, II. Goslar, III. Überlingen, IV. Paris, V. Kirchhorst und VI. Wilflingen. Die ersten fünf Orte besuchten die Partner einzeln oder gemeinsam auch später, weil hier Verwandte oder Freunde lebten. Dagegen sind Leipzig (von 1925 bis 1927) und Berlin (von 1927 bis 1933) vorübergehende Lebensstationen geblieben, die Ernst Jünger mit seiner Abwendung von der nationalistischen Bewegung hinter sich ließ, während für Gretha Jünger ein Haus auf dem Land jenseits großer Städte ohnehin ein Lebenstraum war, der in Wilflingen seit 1951 für knapp zehn Jahre Wirklichkeit wurde.

Die Briefe werden in der vorliegenden Ausgabe in unterschiedlicher Weise kommentiert: Unter der Überschrift »Zur Edition« sind Überlieferung und Schriftform erläutert. Im Personenverzeichnis finden sich Daten zu Zeitgenossen, Freunden und Bekannten des Ehepaars, die in den Briefen genannt sind (das Verzeichnis hat in diesem Sinne die Funktion eines Stellenkommentars). Das Nachwort stellt den Briefwechsel in einen biographischen, werkgeschichtlichen und zeithistorischen Zusammenhang. Die Briefe werden in den Kommentarteilen jeweils mit der Sigle »B« und der laufenden Nummer zitiert, die Schriften Ernst Jüngers nach der Ausgabe der *Sämtlichen Werke* in 22 Bänden als »SW« mit Band- und Seitenzahl. Von den Briefen, die Ernst Jünger an sie richtete, hat Gretha Jünger – offenbar kurz vor ihrem Tod – 159 Schreiben mit unbekannter Absicht separiert. Schreiben aus diesem Konvolut, die in die vorliegende Edition übernommen wurden, sind am Schluss der kursiv gesetzten Kopfzeile mit einem Sternchen (*) gekennzeichnet.

Hamburg und Berlin, im Juni 2021

A. K. / D. S.

I.

»Unter Schneckchens gestrengem Regiment«

Annäherungen und Orientierungen (1922–1925)



*Abb. I: Leisnig, Marktplatz mit dem Wohnhaus und
der Löwen-Apotheke der Familie Jünger (Ansichtskarte um 1920)*

Ernst Jünger (1895–1998) und Gretha von Jeinsen (1906–1960) lernten sich im Oktober 1922 im Zentrum von Hannover kennen (vgl. Abb. V). Sie war 16 Jahre alt, er 27 und seit 1919 Offizier der Reichswehr. Bald darauf waren sie ein Paar. Der zweite Lebensmittelpunkt war Leisnig in Sachsen, wo Ernst Georg Jünger (1863–1943), der Vater Ernst Jüngers, nach dem Ersten Weltkrieg ein Haus mit der von ihm betriebenen Löwen-Apotheke gekauft hatte. Hier wohnte die Familie in 15 Zimmern. Ernst war der älteste Sohn der fünf Kinder; mit den Geschwistern blieb er dauerhaft in Kontakt. Die erste Ausgabe seines autobiographischen Kriegsberichts *In Stahlgewittern* wurde 1920 ebenfalls in Leisnig gedruckt.

Von Gretha von Jeinsen sind aus den ersten Jahren der Verbindung mit Ernst Jünger nur wenige Briefe überliefert. Die Briefe beider dienten vor allem der Bekräftigung ihrer Liebesbeziehung, doch dominieren seine Vorstellungen eines gemeinsamen Lebens, zu dem das Schreiben von Büchern gehörte. 1925 zog das Paar nach Leipzig, wo Ernst Jünger nach seinem Ausscheiden aus der Reichswehr von 1923 bis 1926 Zoologie studierte. Im Sommer 1925 heiratete das Paar dort; 1926 wurde ihr Sohn Ernst geboren (in den Briefen auch Ernstel oder »Püttje« genannt).

Jüngers Mutter Karoline (1873–1950) und sein Bruder Hans Otto (1905–1976) lebten jeweils bis zu ihrem Tod in Leisnig. Auf dem Grabstein von Ernst Georg Jünger, der bis heute erhalten ist (Foto in Müller-Jahncke 2017, S. 37), sind neben beiden auch die im Krieg gefallenen Enkelkinder aufgeführt: Ernst Jünger jr. (gestorben 1944) und Kurt Deventer (gestorben 1945). »Das Grab in Leisnig«, schreibt Ernst Jünger am 23. September 1985 in den späten Tagebüchern *Siebzig verweht*, »wird betreut. Ich komme leichter nach Singapur als dorthin« (SW 20, S. 544). Seine lebenslangen Reiseaktivitäten setzten 1926 mit einem Flug nach Paris im Anschluss an den Erwerb eines Flugscheins ein (vgl. B 22 ff.).

*1 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)**

Ernst Jünger

Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16

Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:

Hannover Nr. 32885

28.10.22.

Mein kleines Prinzeßchen

muß mich für sehr vergeßlich halten. Wenn ich das wäre, hätte ich nicht so glücklich sein können, als ich heute Morgen das Kärtchen aus Stöcken erhielt. Es sind doch heute traurige Zeiten! Wenn man früher eine kleine Prinzessin erobern wollte, so zog man eine Rüstung an, schnallte das Schwert um und zog durch Wälder und Bergschlösser auf Abenteuer. Heute führt der Weg durch bürgerliche Brauhäuser und andere unangenehme Örtlichkeiten. Und dann weiß man noch nicht einmal, ob man seine Prinzessin wirklich fest besitzt.

Ich habe beschlossen, mich meiner Prinzessin ganz zur Verfügung zu stellen, diesem kleinen Gedicht in Rot und Schwarz. Heute, wo ich in meiner ungemütlichen Bude sitze und mich mit unglaublichen Büchern beschäftige, empfinde ich wieder ganz besonders stark das Bedürfnis nach einem lieben Menschen, der einem mehr bedeutet als die vielen anderen, an denen man jeden Tag gleichgültig vorübergeht. (Ich kann aber sehr eifersüchtig sein!)

Leider muß ich am Freitag verreisen, voraussichtlich bis Montag abend. Ich hoffe, daß wir uns am Mittwoch oder Donnerstag noch sehen werden?

Bis dahin, mein kleines Prinzeßchen, mit ritterlichem Gruß

Dein

EJ. [Sign 1]

2 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)*

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

26. II. 22.

Mein liebes Prinzeßchen!

Obwohl mein Zimmer recht kalt und ungemütlich ist, möchte ich mich doch nicht zu Bett legen ohne Dir noch ein paar Zeilen zu schreiben, um Dir, mein Liebes, meinen Dank zu sagen für den gestrigen Abend. Vor allem, weil Du Liebes, Kleines sicher meinerwegen noch die größten Unannehmlichkeiten gehabt haben wirst.

Ich habe wieder empfunden, daß wir Beide doch so füreinander geschaffen sind, wie zwei Menschen sich nur wünschen können und ich hoffe, daß dieser Abend auch in Dir dasselbe Gefühl bestätigt hat. In dieser traurigen Zeit ist das Leben doch nur durch einen anderen liebenswert.

Immer, wenn Du nicht bei mir bist, habe ich die Befürchtung, meinen Stimmungen wieder zu sehr nachgegeben zu haben und durch das unglückliche sprunghafte und melancholische Naturell des Künstlers, das mir in meinem Berufe schon so schädlich ist, auch diese Augenblicke des Glückes beeinträchtigt zu haben.

Ich muß Dir aber gestehen, daß ich immer ein wenig eifersüchtig bin. Ich denke mir, so ein liebes Kind wie Du muß ein wenig Schmetterling sein, wenn Du es ja auch nicht wahr haben willst. Du sagtest neulich, wir lebten im Mai, wenn es nach dem Kalender auch November wäre und Du möchtest, daß es immer so bliebe. Das ist auch mein Wunsch und wenn ich Dich im Arm halte, möchte ich, daß die Zeit still stünde und daß wir ewig so

zusammen bleiben könnten. Aber die Zeit ist das Häßlichste, was es gibt; alles zerfließt unter der Hand. Dann sehe ich Abkommandierungen, Reisen, Trennungen voraus und einen schwarzroten Schmetterling, der zu einer anderen Blume flattert. Dann ist mein kleines Prinzeßchen nur ein Märchen und dieses Märchen beginnt wie jedes andere: Es war einmal – –. Oder nicht?

Nun habe ich es mit diesen trüben Gedanken gemacht, wie ich es immer mache: Ich schreibe sie auf und dann sind sie fort. Du bist ja doch mein bestes. Nun gute Nacht, mein kleines, rotes Prinzeßchen, sei brav und denke an mich

Dein Ernst.

bis Dienstag!!

3 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

24. I. 23.

Mein liebes Prinzeßchen!

Es ist schon spät, ein Stoß von Briefen liegt vor mir auf dem Tisch. Den letzten und besten für Dich!

Heut Morgen hatten wir eine Felddienstübung in Vahrenwald, doch ich war in Gedanken bei Dir und sah Dich in den Zug steigen, der Dich nach Hamburg entführte. Mein einziger Trost war, daß wir gestern noch einmal so nett beisammensaßen und alles besprachen, was für uns wichtig ist. Es ist mir dann jedesmal, als ob wir wieder ein Bändchen geknüpft hätten zu den vielen, die

uns verbinden. Wir wollen hoffen, daß uns noch ein langer und goldener Weg in das Land unserer Liebe führt.

Mein Kleines, denke an mich, jeden Morgen, wenn Du aufstehst und jeden Abend, ehe Du einschläfst. Stell' mich Dir ganz genau vor, mein Gesicht, meine Stimme und vor allem meine große Liebe zu Dir. Wir müssen uns bemühen, immer inniger ineinander einzudringen und das Gefühl, das uns umschließt, so zu vertiefen, daß es ganz unlöslich wird. Mit Freude habe ich beobachtet, daß Du immer ruhiger und klarer wirst und diese Ruhe tut mir gut. Du weißt ja, daß ich Dich nicht ernst oder traurig sehen will, aber doch immer so, daß hinter aller Oberfläche erst das beginnt, was ich an Dir am höchsten schätze.

Auch Du, mein kleines Prinzeßchen, hast mich ja nur zum besten beeinflusst. Und seit ich Dich kenne, habe ich wieder Glück und was ebenso wichtig ist, die Zuversicht auf mein Glück. Heute bekam ich einen Brief von Mittler, er ist Feuer und Flamme für das neue Buch, schickt einen Verlagsvertrag und 100.000 M (damit wir in Ü. [Ülzen] zu leben haben). Ich schreibe klar und sicher an alle Leute, mein Kommando nach K. [Kirchrode, vgl. B 4] ist so gut wie gesichert. Und woran liegt das Alles? Daran, daß ich wieder Freude am Leben habe, weil ich ein kleines Herzchen kenne, das mich aufrichtig liebt, mich ganz und nicht nur meine Oberfläche wie die anderen. Und dafür sollte ich nicht dankbar sein? – – –

Schätzchen, fahr am Sonnabend mit dem D.-Zug 12.22 aus Hambg., dann bist Du um 1.48 in Ü. Ich treffe dort um 2.03 ein. Es wird schön!

Nun sei herzlich begrüßt und zum (wievielten Male?) geküßt von Deinem Dir ergebenen

EJ. [Sign. 1]

xxxxxxx

xxxxxxx

xxx

(Küsse)

4 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

4.2.23.

Mein liebstes Prinzeßchen!

Nun sind es ja gottlob nur noch zwei Tage, bis ich Dich wieder bei mir haben werde. Hoffentlich steht uns so bald keine Trennung mehr bevor. Hast Du nun auch die große Kunst der Schneiderei gut erlernt?

Es war heut wieder ein recht langweiliger Sonntag. Ich stand spät auf und ging zum Essen, wo ich Führer traf. Ich habe ihm Deine Karte an Walkoff mitgegeben, da er ihn öfter trifft als ich. Walkoff sagte mir damals, als ich ihm ein Kapitel aus dem Hölischen vorlas, daß er einen Verleger besorgen wollte. Es ist das derselbe Fall wie mit Dir und dem Cabaret, ich gebe auf solche Versprechungen garnichts. Was wir nicht selbst für uns tun, Schätzchen, das wird im Leben nicht getan. Wir müssen diese Angelegenheit selbst und energisch in die Faust nehmen, die Zeit ist knapp. Von Deiner Rückkehr bis zu meiner Abfahrt nach Berlin sind noch genau 3 Wochen.

Dann war ich in Kirchrode bei meiner Großmutter, trank anschließend Kaffee im Tiergarten und bummelte trotz Wind und Regen zum Kirchröder Turm. Du kannst Dir denken, mein Zeßchen, wie gerne ich Dich auf diesem Spaziergange bei mir gehabt hätte. Um den Rest des Nachmittags auch noch totzuschlagen, setzte ich mich in ein Kino, wo ich mich wie gewöhnlich entsetzlich langweilte. Nun bin ich in meiner Bude, habe eine Seite am Roman geschrieben und kann keinen vernünftigen Gedanken mehr fassen. Übrigens während des Films habe ich wieder beob-

achtet, wie sehr diese ganze Flimmerei ein einziger großer Saustall ist. Ich möchte Dich um keinen Preis dabei sehen, auch um den nicht, daß wir dabei zusammen sein könnten. Es wäre schade um Dich.

Es macht mir Kummer, daß unser ferneres Zusammenleben auf eine so unsichere Grundlage gestellt ist. Auch wenn Du ein passendes Engagement fändest, so hat die Tatsache, daß Du jeden Abend vor anderen Menschen singen und springen sollst, für mich ihre schweren Schattenseiten, ganz abgesehen davon, daß die Rückkehr in eine bürgerlich konzessionierte Existenz, der wir ja beide nicht abgeneigt sind, außerordentlich erschwert wird. Man darf und soll sich ja als Mensch, der sich außerhalb der Masse sieht, über den Spießbürger und seine Ansichten lustig machen, doch immer ihm so wenig wie möglich greifbare Handhaben geben. Ich habe mir schon den Kopf über einen anderen Ausweg zerbrochen, aber keinen gefunden, den ich bei Deinem Charakter und Temperament passend erachtet hätte.

Doch wollen wir uns darüber nicht den Kopf zerbrechen, denn noch haben wir drei schöne Wochen vor uns, die erst einmal ausgekostet werden sollen. Nicht wahr, mein Liebling? Dies ist nun der letzte Brief, den ich Dir nach Hamburg schreibe, denn Morgen ist Montag und ich weiß nicht, ob meine Zeilen Dich dann noch treffen. Und darauf, daß sie zur Emilienstr. nachgeschickt werden, möchte ich es doch nicht ankommen lassen; ich habe zu schlechte Erfahrungen damit gemacht. Sorge dafür, Schätzchen, daß die Briefe, die Du bei Dir hast, garnicht erst in Eure Wohnung kommen. Nicht immer braucht der Kampf um die Tasche glücklich zu enden.

Nun bring mir gute Stimmung mit und gib genau an, wann und wie ich Dich abholen soll. Viele Grüße und Küsse, bis dahin, mein Schätzchen von Deinem Dich liebenden

EJ. [Sign. 1]

xxxxxxx x → auf militärischen Skizzen ist dies übrigens das
xxxxxxx x Zeichen für Stacheldraht. So können die Dinge
xxxxxxx x ihre Bedeutung ändern.

5 Gretha von Jeinsen an Ernst Jünger (hs.)

Hannover, am 4. März 1923.

Mein liebes Schneckchen!

Es ist 12 h. Spät genug, aber mir geht es so wie Dir, ich kann nicht schlafen gehn, ohne an Dich geschrieben zu haben. Ich danke Dir für Deinen lieben Sonntagsbrief. Wenn Du wüßtest, wie sehnlichst ich immer die Post erwarte! Ob morgen früh wohl ein Brief von Dir kommt?

Heute hatten wir recht viel Besuch. Vetter Albert aus Lüdenscheid schneite unerwartet ins Haus, dazu war eine größere Skatgesellschaft bei uns versammelt. Schauderhaft. –

Ich kann diesen Altentantenklüngel mit ihren Strickstrümpfen und sonstigen Handarbeiten nicht leiden. Die Mannsleute eifrig vertieft in ihr Spiel, dabei sollte ich immer spielen und singen, kurz und gut – mir wurde es zu bunt. Ich kniff aus zu Frau Gillmann, mit der ich mich dann auch sehr nett unterhielt. Aber was sind diese eintönigen Sonntage im Vergleich mit den früheren, wo ich mein Schneckchen bei mir hatte, und wir uns ins Kino oder in die Bols [eine Bar] setzten. Sind es wirklich erst 8 Tage her, seit Du von mir fort bist? Ich meine stets, es wäre eine halbe Ewigkeit.

Mein Schätzchen, ich denke so viel an Dich. Wenn ich nur bei

Dir sein könnte. – Diese Trennung ist etwas hart, und ich halte es auch nicht mehr lange ohne Dich aus.

Hast Du mich auch wirklich noch lieb?

Manchmal denke ich, alles wäre nur eine Träumerei von mir, und früher oder später müßte ich dann erwachen. Aber ich will nicht erwachen, sondern mein ganzes Leben lang nur diesen einen Traum – auch zu Ende träumen.

Ich habe ein kleines Gedicht verbrochen, und lege es bei.

Aber lach mich darum nicht aus, das würde mir weh tun.

Tausend Küsse. –

xxxxxxx Dein Prinzesschen.

xxxxxxx

xxxxxxx

xxxxx!!!!

Dich möcht' ich fragen, Dir möcht' ich sagen

wenn Du mir fern bist – tausenderlei!

Wenn ich Dich sehe und vor Dir stehe,

wenn Du mir nah bist, – ist es vorbei. –

Alles Verlangen verrauscht und vergangen,

Daß mir auch keine Bitte mehr blieb –

Nichts mehr zu fragen, nichts mehr zu sagen

als nur das Eine – ich hab Dich lieb. –

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

I.

Mein liebes Prinzeßchen!

Gestern Abend war mir recht traurig zu Mut. Ich stand am Fenster, ein Gewitter lag über der Stadt, ich sah in die Blitze und auf den überschwemmten Asphalt, in dem sich die Bogenlampen spiegelten. Mit den Gedanken verfolgte ich Dich, mein Herz, und fühlte, wie Dich der Zug in jeder Sekunde ein Stückchen weiter aus meiner Nähe riß. Und immer mußte ich dabei denken: Sie tut einen schweren Gang für Dich. Dieses Opfer werde ich Dir nie vergessen, in dem Augenblick, als Du es mir vorschlugest, erkannte ich wie unter einem Blitzlicht die ganze Größe Deiner Liebe zu mir. Es wird unsere Zukunft gestalten, komme was da mag.

Dir zu beweisen, daß ich dieses Opfer ganz begreife, soll stets mein Bestreben sein. Und die erste Frucht soll das Bemühen sein, meine Briefe an Dich von nun an so zu vertiefen, daß Dich auch in der Ferne mein Einfluß immer umgibt.

In unseren Tagen schreibt man ja keine sorgfältigen Briefe mehr. Das tat man im Rokoko, jener Zeit, die Du so liebst und die sich zu der unsrigen verhält, wie der Park von Sanssouci, in dem wir vorgestern spazieren gingen, zu der Menschenmasse, die darauf los gelassen war. Wir schätzen beide das Alltägliche nicht, daher wollen wir uns vor dieser Masse mit ihren Maschinengesichtern zurückziehen und unsere Liebe unter dem Besonderen verbergen wie unter einem der Laubengänge des Rokoko.

So will ich auch an diese Briefe herangehen wie an ein nur uns beiden bekanntes Buch, das Deinen Namen tragen soll. In jedem

soll etwas Besonderes stehen. Ich schreibe kein Datum darauf, weil ich sie ganz aus einer Zeit lösen möchte, der wir uns beide nicht verbunden fühlen.

Hab noch einmal meinen Dank für die schönen Tage, die Du mir geschenkt hast. Ich erwarte mit Unruhe Deinen Brief, um zu wissen, wie sich die durch uns herbeigeführte Entladung des Gewitters vollzogen hat. Es ist ein gefährliches Spiel, bei dem ich für Dich zittere.

Mit innigen Küssen bin ich für immer
Dein Ernst.

7 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs., o. D.)

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

II.

Mein liebes Prinzeßchen!

Auch heute ist der erwartete Brief noch nicht eingetroffen. Ich denke viel an das, was in diesen Tagen geschieht, denn es ist ja unsere ganze Zukunft, die davon beeinflußt wird. Wir haben immer gesehen, wie ein Rädchen in das andere greift, und wie aus dem Kleinen das Große wird; unsere Aufgabe muß es sein, das unregelmäßige und sprunghafte Getriebe des Schicksals durch unsere Persönlichkeit zu einem Werke zu gestalten, das zu unserem Glücke führt. Glück hat auf die Dauer nur der Tüchtige, wie Napoleon sagt – das ist ein wahres und einfaches Wort. Und daß Du inzwischen tatkräftig und mutig für unser Glück gearbeitet hast, davon bin ich überzeugt.

Heut morgen während der Felddienstübung, nachdem ich meine Leute aufgestellt hatte und auf den Beginn der Übung wartete, dachte ich wieder lebhaft über unsere Zukunft nach. Es ist ein nicht alltäglicher Plan, unser Glück aufbauen zu wollen rein auf unserer Persönlichkeit, ohne jede Rücksicht auf die Welt, in deren Mitte zu leben wir gezwungen sind. Es ist eine Aufgabe, die nicht geringe Kunst erfordert und das Material, an dem wir arbeiten, ist das Leben selbst. So sind wir zwei Sozialethiker, die ein Problem aufwerfen, das ausnahmsweise nicht durch ein Buch gelöst werden soll, sondern durch das Experiment. Und es ist bei weitem leichter, einem Buche Form zu geben als dem Leben selbst, das in immer wechselnden Gestalten sich an uns herandrängt, von denen jede Einzelne gemeistert werden will.

Wir müssen uns darüber klar sein, mein Herz, daß das, was bis jetzt zwischen uns geschehen ist, nichts ist als eine Berührung, wie sie sich tausendmal in allen Städten wiederholt, unterschieden von allen anderen vielleicht nur durch ihre Innigkeit. Aus dieser Berührung erst soll uns die Form des höheren Lebens erblühen. Diese endgültige Form ist es, für die wir arbeiten und auch Opfer bringen wollen. Denn wir wollen nicht nur der Gesellschaft ein Schnippchen schlagen, sondern wir wollen es auch so tun, daß sie uns noch darum beneiden soll.

Ja, mein Liebling, ich glaube an unser Glück. Wir haben uns jedesmal, wenn wir zusammen waren, immer mehr in einander vertieft und haben erkannt, daß alles Äußere uns keine Rolle spielt. Aber ich weiß auch, daß wir beide dem Durchschnitt der Menschen weit überlegen sind, daher braucht uns um unsere Zukunft in keiner Weise bange zu sein, und jeder Erfolg, den der eine erringt, bringt er dem anderen dar.

Noch eins, mein kleines Zeßchen: Du mußt versuchen, Deinen liebenswürdigen Fehler der Offenheit zu bekämpfen. An allem Häßlichen, das wir erlebten, war das Dazwischentreten anderer Schuld. Verbirg meine Briefe – ja nicht zu Haus – und sprich mit keinem Menschen über uns. Es kommt schon die Zeit, zu der wir uns offen zueinander bekennen können. Und wenn Deine Eltern

oder sonst jemand schlecht von mir redet, so laß sie sprechen und denke, daß Du mehr weißt als sie.

Morgen werde ich wohl Deinen ersten Brief in Händen haben.
Sei herzlich geküßt von
Deinem Ernst.

8 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs., o. D.)

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

III.

Mein liebes Prinzeßchen!

Endlich ein Brief von Dir! Du hast die Gegenmine gut hochgehen lassen, hoffentlich kam sie nicht etwas zu spät. Hoffentlich beruhigst Du noch den tapferen Kriegermann und Bruder Valentin durch einen kalten Guß, ehe er schreit: »Zum Teufel hinterdrein den Sänger!« Wir wollen die Sache nicht tragisch nehmen, sie ist ja an sich weiter nichts als ein verdrehtes Feuerwerk, bei dem wir jedoch immerhin in ein ungünstiges Licht geraten können.

Die Differenz zwischen Deinen Angehörigen und uns beruht im Grunde darauf, daß sie, wie Du sehr richtig schreibst, Spießbürger sind und wir nicht. Ein Spießbürger nun ist nach der Ansicht eines gewissen Herrn Schopenhauer ein Mensch, der an allen Dingen nur die glatte Alltäglichkeit erkennt. In unserem Falle äußert sich das darin, daß sie an unserem Verhältnis die rein formale Seite mit einer Unruhe betrachten, die uns ganz fern liegt, weil wir alle Kräfte dazu verwenden, uns innerlich immer enger miteinander zu verknüpfen. Dabei ist es uns noch ein besonderes Vergnügen, uns über die Anschauungen der Leute lustig zu machen.

Das können sie nicht verstehen, und, um ehrlich zu sein, wir würden nur sehr wenige finden, die das verstehen könnten. Wir sind ihnen ja auch nicht böse darum, sondern beschränken uns darauf, die Steine, die sie in unseren Weg legen, beiseite zu räumen. Darüber hinaus muß ich sagen, daß ich bei Deinem Alten eine Steigerung des Philisters beobachte, für die mir die Bezeichnung »Uhrmacher« außerordentlich treffend erscheint.

Nun, wo Du bald von der Haustochter zur Schauspielerin avancierst, bleiben uns ja hoffentlich bald diese Tüfteleien erspart. Zu Deinem Debüt gratuliere ich, Du scheinst recht geschickt gewirkt zu haben. Gleichzeitig lasse ich ein Handschreiben an den Alten los und hoffe, Dir ebenbürtig zu sein. Schreib mir doch gleich, wie Alles steht und was Dich so plötzlich nach Bremen trieb.

Mit innigem Gruß und vielen Küssen bleibe ich
Dein Ernst.

9 *Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs., o. D.)**

Ernst Jünger
Leutnant im Inf.-Reg. Nr. 16
Hannover, Mittelstraße 7a p.

Postscheck-Konto:
Hannover Nr. 32885

XII.

Mein liebes Prinzeßchen!

Ich stehe hier in Leisnig, obwohl es mir sauer fällt, immer recht früh auf, denn ich habe den Wunsch, eine ganze Reihe alter Sachen aufzuarbeiten. Eben war ich unten, um zu sehen, ob ein Morgenbrieflein von Dir eingelaufen wäre, allein es war nichts da. Das ist schon der dritte Tag, mein Schätzchen macht mir Kummer.

Draußen ist ein wüstes Wetter, die Zeit ist in jeder Beziehung

trübe. Der große Währungssturz dieser Tage wird sich wohl bald wieder in inneren Unruhen auswirken, und die großen europäischen Verhältnisse sehen noch viel dunkler aus. Es wird uns manches bevorstehen, von dem die Masse sich noch gar keine Vorstellung machen kann.

Ich habe jetzt die neue Auflage der Stahlgewitter fertig, sie stellt eine bedeutende Abrundung und Vertiefung dar. Mein neues Vorwort ist im Gegensatz zu dem vorigen, zurückschauenden, durchaus vorwärtsblickend und kriegerisch. Wenn ich auch manchmal die finstere Zeit, in der wir leben, und die uns noch bevorsteht, als lähmend empfinde, so sage ich mir auch wieder: lieber Hammer als Amboß sein, denn seiner Zeit kann keiner entrinnen, wie gern er auch möchte. Nur habe ich jetzt ein schmerzliches Bewußtsein, das Du Dir vielleicht garnicht vorstellen kannst, nämlich daß der Einsatz viel höher ist. Ich habe mich seit dem Kriege so entwickelt, daß ich mich nur noch für eine wirklich große Idee ins Feuer stellen darf.

Schätzchen, halte mich nicht für einen Pessimisten, der schlecht aufgestanden ist. Ich glaube, das was kommt, weil es kommen muß, sehr scharf zu übersehen. Und immer wird mir dabei in dieser Zeit der bedrückendste Gedanke sein, daß Du in ihr ein Leben ohne äußeren Halt beginnst. Werde ich Dir Alles ersetzen können? Ich weiß es nicht.

Aber ich denke schließlich auch hier, daß unsere eigene Kraft den Ausschlag gibt. Das nächste halbe Jahr wird uns ja zeigen, was wir ungefähr zu erwarten haben. Weißt Du noch, wie wir im Park von Bellevue spazieren gingen und darüber sprachen? Ich denke viel an Dich. Hoffentlich geht es Dir gut und hoffentlich bist Du in Deiner unbekümmerten Weise vergnügt.

Mit tausend Küssen bleibe ich

Dein Ernst.

Ernst Jünger

Postscheck-Konto:

Hannover Nr. 32885

L[eisnig], 21.10.23.

Mein liebes Schätzchen!

Heute erhielt ich Dein Briefchen vom 19. mit der Quittung über die beiden Bücher. Daß Dein Zimmer bis zum 1. vermietet ist und daß Dir so der Stuhl vor die Tür gesetzt werden soll, finde ich wieder einmal typisch. Also das Zesschen kommt am 1. nach Leipzig oder, wenn es bis dahin dort nichts gefunden hat, nach Leisnig. Von dort wollen wir schon sehen, was sich machen läßt. Es ist wirklich zu schade, daß Du seinerzeit nicht ordentlich Schreibmaschine und Stenographie gelernt hast, dann wäre das natürlich noch viel leichter.

Heute Nachmittag habe ich mit meinen Eltern zum ersten Mal über die Frage gesprochen, was ich nun eigentlich anfangen soll und habe gemerkt, daß es ihnen am liebsten wäre, wenn ich die Universität bezöge. Im Grunde muß ich Ihnen Recht geben, ein Kaufmann steckt nicht in mir, die Offz. Laufbahn ist mir durch den freundlichen Brief Deines Vaters unmöglich geworden, also bliebe nur der akademische Beruf. Die nötige Intelligenz werde ich ja wohl haben und die Sache läßt sich sogar von Leisnig aus machen. Ich fahre jedenfalls morgen oder übermorgen einmal nach Leipzig hinüber und lasse mich immatrikulieren, die nötigen Examina, Maturum und Latinum besitze ich ja, um vielleicht vorläufig einmal mit Medizin anfangen zu können. Denn ob ich im Hause herum sitze oder höre, ist schließlich dasselbe.

Nun sagte ich natürlich zu meiner Mutter, daß ich dann erst einmal 5 Jahre ohne zu verdienen herumsitzen müßte und daß auch wir beide dann natürlich nicht heiraten könnten. Sie meinte aber, daß ihrer Ansicht nach kein Hindernis vorläge, wir könnten

hier zusammen wohnen, während ich nach Leipzig hinüberführe. Für Essen u. Wohnung wäre ja auf diese Weise gesorgt. Wenn Du auch gleichzeitig noch etwas tätig sein könntest, so ginge es vielleicht ganz gut; es ist nur die Frage, ob es Dir auf die Dauer zusagen würde. Wenn ich mit Deinen Eltern besser stünde, würde ich mit ihnen auch in dieser Beziehung einmal sprechen können, aber ich habe die Weise, in der sie solche Sachen angreifen, zur Genüge kennen gelernt. Wir beide müssen das einmal gründlich durchsprechen, wenn Du hier bist, vielleicht geht alles viel leichter einzurichten als wir denken. Wir haben hier 15 Zimmer im Haus und noch ein kleines Gartenhäuschen. Auf meine Mutter können wir uns auch verlassen, sie wird Alles für uns tun, und nicht gegen uns arbeiten, wie wir es von H. aus gewohnt sind.

Nun, mein kleines Schätzchen, mach Dir also keine Sorgen, was am 1. wird, Dein Schneckchen paßt schon auf Dich auf und sieht zu, daß Du nicht zu kurz kommst. Sieh zu, daß es keine Szenen mehr gibt, sei herzlich begrüßt und vielmals geküßt von

Deinem Schneckchen. [Sign. 3]

M. l. Zessen, da ich bekanntlich unter die Markensammler gegangen bin, bitte ich Dich, Deine Briefe mit möglichst verschiedenen Marken zu bekleben, $\frac{1}{2}$ Million, 2 Millionen, 100.000 usw. und nicht so große zu nehmen. Erst hast Du kleines Geld für mich gesammelt, nun muß Du armes Wesen kleine Marken aufkleben. EJ. [Sign. 1]

Ernst Jünger

Postscheck-Konto:

Hannover Nr. 32885

Leipzig, 14.12.1923.

Mein liebes Zessen!

Ehe ich zur Bahn gehe, will ich noch rasch ein paar Zeilen an Dich schreiben, um sie dann gleich auf dem Wege in den Kasten zu werfen. Nun kehre ich noch einmal nach Leipzig zurück, um am 21. für 14 Tage in die Ferien zu fahren. Schon ist die Hälfte des ersten Semesters herum, ich habe wenigstens die Beruhigung, die Zeit gut angewendet zu haben. Wenigstens ist es besser, als wenn ich zu Hause herumgesessen hätte. In den letzten Tagen war ich recht guter Laune, erstens war ich froh, Dich nun wieder ganz munter zu wissen und dann war es wohl ein kleiner Abglanz unserer nun hoffentlich endgültigen Versöhnung, ebenso wie die Hoffnung, daß wir uns in der nächsten Zeit wieder einmal sehen und aussprechen können.

Ich bin jetzt so weit, daß ich ohne besonderen Ärger mehr an die Vergangenheit denke, und bemühe mich jeden Tag, nur die Zukunft im Auge zu haben. Es ist schon das Gefühl, daß ich den schadenfrohen Gesellen zeigen muß, daß ich fähig bin, auf jedem Gebiete schnell die Spitze zu gewinnen. Es ist mir ja eigentlich schon von jung auf klar gewesen, daß ich wohl nie zu den Leuten gehören werde, die viel Geld haben, sonst hätte ich wohl auch nicht die vielen Gelegenheiten unbenutzt gelassen, die sich mir geboten haben. Im Grunde liegt das ja daran, daß meine ganze Fragestellung garnicht auf das Geld gerichtet ist, ich könnte niemals eine Frau heiraten, nur weil sie reich ist oder in einem Berufe tätig sein, nur weil er viel einbringt. Die Idee hat mir stets mehr gegolten, und daher werde ich es auch zu einer Entwicklung bringen, die nur in einem Lande mit alter Kultur und auch da nur

unter besonderen Bedingungen möglich ist, zu einer Entwicklung, bei der alles zur Vertiefung der Persönlichkeit und nicht aus Rücksichten äußerer Art geschah. Darüber bin ich mir natürlich im Klaren, daß der auch [sic!] Lohn einer solchen Weltanschauung ihrer Eigenart entspricht, er liegt nicht im Äußerlichen, sondern im Inneren. Gerade wenn ich an unser Verhältnis denke oder an mein Kriegserlebnis, oder wenn ich zwischen meinen sonderbaren Tieren sitze, faßt mich oft ein tiefes Glücksgefühl, dessen wie ich glaube, nur wenige fähig sind, denn ich kann mir immer dabei sagen, dies alles geschah und geschieht aus einer inneren Notwendigkeit, es ist nichts anderes dabei im Spiele als meine Liebe zur Sache selbst. Und wie sich alles, was man aus Liebe tut, ganz von selbst belohnt, so sehe ich auch in Deiner Zuneigung zu mir ein Gefühl, das nur erwachsen konnte aus dem Boden einer ganz uneigennützigten Grundstimmung heraus. – –

Gestern habe ich mit einem neuen Buche begonnen, und zwar militärischer Natur. Gerade jetzt will ich noch einmal zeigen, daß ich das Gebiet beherrsche und gleichzeitig beweisen, daß das persönliche böse Erlebnis nie im Stande sein kann, in mir eine gehässige Stimmung gegen die Sache zu erzeugen. Wenn ich damit fertig bin, wird es Zeit sein, an die Doktorarbeit zu gehen, ich habe mir schon eine schöne Dissertation ausgedacht, sie soll heißen: »Die Bewaffnung der Tiere«. Nun bin ich schon am Ende meines Bogens und meiner Zeit angelangt, entschuldige die lange Auseinandersetzung, sei hübsch artig, denke viel an Schneckchen, besonders Abends im Bettchen, und sei vielmals begrüßt und geküßt von

Deinem Schneckchen

[a. l. R. o. der ersten Briefseite:] Am Montag brauchst Du wohl nie zur Post zu gehen, oder ist es Dienstag, durch meine Fahrt nach L. [Leipzig] setze ich immer einen Tag mit Schreiben aus, außerdem dauert die Verbindung länger

EJ. [Sign. 1]

Leisnig, 4. I. 1924

Mein liebes Zesschen!

Heute erhielt ich Deinen lieben Brief vom 2. Sylvester hast Du also ganz allein verbracht? Du scheinst ja wirklich tüchtig zu arbeiten, hoffentlich bekommst Du nun auch ein entsprechendes Gehalt. Als ich heut morgen Dein Briefchen erhielt und es auf dem Sofa las, meinte meine Mutter: »Du machst immer ein so merkwürdiges Gesicht, wenn Du diese Briefe bekommst, ist da wieder etwas nicht in Ordnung?« Dabei wurde mir klar, daß ich wirklich immer ein etwas gespanntes Gesicht dabei machen muß, was wohl damit zu erklären ist, daß mich aus dem hysterischen Wetterwinkel schon manche unerwartete Nachricht überraschte. Ich habe in meinem Leben, das doch wechsellvoll genug war, schon manche Größe, und auch manche gefährliche, kennen gelernt, aber doch niemals mit einem solchen Element zu tun gehabt, das ich nur der widerlichen Unbestimmtheit eines Badeschwammes vergleichen kann. Einmal hört man, daß alles wie Butter geht, dann scheint wieder der größte Krach zu sein – mir ist nur das eine klar, daß das eine sehr haltlose und widerliche Gesellschaft ist. Na ja – Schwamm drüber. Die Hauptsache ist, daß ich weiß, daß Du wenigstens verhältnismäßig zufrieden bist.

Meine schönen Ferientage nähern sich nun auch ihrem Ende, übermorgen abend reise ich wieder nach Leipzig ab. Ich habe es während der kalten Tage hier recht gemütlich gefunden und so etwas die Rolle des emeritierten Soldaten gespielt, der seine Pflege haben muß. Öfters mache ich mir ja auch Gewissensbisse, daß ich so ganz meinen Interessen lebe, aber ich sehe es schließlich ebensogut wie meine Angehörigen ein, daß ich für einen der sogenannten praktischen Berufe nicht geschaffen bin. Es ist mir auch ganz recht, daß ich jetzt ganz für mich sein kann und es nicht mehr nötig habe, den Gesprächen der glatten Burschen in den Kasinos zuhören zu müssen, nur hätte ich gern versäumt, ih-

nen Gelegenheit zu geben, ihre Pfoten in meine Angelegenheiten stecken zu können. Ich weiß ja auch ganz bestimmt, daß noch eine große Summe von Leistung in mir steckt, und daß ich noch andere Kreise ziehen werde wie bisher. Die Militärzeit, obwohl sie ja reichlich lang war, hat mir schließlich keineswegs geschadet, sie hat mir die nötige innere Ordnung und Metall [gemeint sind Orden] mitgegeben. Auf die Dauer hätte ich wohl doch nicht in die preußische Armee gepaßt; ein Heer, wie es unter dem jungen Napoleon in Italien kämpfte oder nach Ägypten zog, in dem junge und glühende Leute sich durch das Band wirklicher Kameradschaft gebunden fühlten, hätte eher Raum für mich gehabt. Dort hatte man auch mehr und Höheres zu tun, als sich mit den Angelegenheiten des Privatlebens zu beschäftigen. Zu untersuchen, was die Armee an mir verloren haben könnte, ist nicht meine Sache; ich weiß nur, daß ich jetzt Zeit habe, in meiner Entwicklung einen großen Schritt vorwärts zu tun, und ich denke diese Zeit zu benutzen. Eine Folge davon, die ich schon jetzt beobachten kann, ist, daß immer weniger Leute für mich in Frage kommen, auch unter meinen alten Bekannten werde ich aufräumen, um alles lästige Gepäck abzuschütteln.

Es freut mich, daß Du wünschst, daß uns im Jahre 1924 keine so lange Trennung beschieden sein möge wie im vorigen. Ich würde auch gern einen schönen und unbekümmerten Frühling mit Dir verleben, schon um Dich frei von Einflüssen zu wissen, die Dir auf die Dauer nicht günstig sein können. Oft bemühe ich mich, zwischen den Zeilen Deiner Briefe herauszulesen, ob sich etwas an dem guten, unbekümmerten und doch im Grunde so naiven Herzchen zu ändern beginnt, als das ich Dich schätzen lernte. Diese Operetten mit ihrer billigen und abgeflachten Sinnlichkeit sind eine Umgebung, in der ich Dich ungern weiß, und die ich auch nur verträglich finden kann, weil ich sie als Mittel zum Zweck betrachte. Wenn ich Dich wiedersehe, werden alle meine Zweifel behoben sein. Gewöhnlich erdrückte das Idealbild der Frau in mir die Frau neben mir; von Dir darf ich hoffen, daß Du mich nie enttäuschen wirst. Arbeite nicht zu viel, schreibe mir

ausführlich über Deine Erfolge und denke jeden Abend an S. Mit
tausend Grüßen und Küssen bleibe ich
in Alter Liebe
Dein Schneckchen [Sign. 3]

Wundert sich nicht der Postbeamte am Schalter über einen so
ausdauernden Briefeschreiber?

*13 Ernst Jünger an Gretha von Feinsen (hs.)**

Leisnig, 4.2.1924

Mein liebes Zessen!

Heute habe ich kein Briefchen bekommen, wahrscheinlich ist die
Beförderung nach Leisnig nicht so regelmäßig. Wie geht es Dir
denn? Hier war es heute sehr ungemütliches Wetter, ich habe bis
halb Eins geschlafen und sitze nun allein im Wohnzimmer, wäh-
rend mein Bruder unten in der Bibliothek, wie ich höre, musi-
kalisch tätig ist. Mein alter Herr hat sich zurückgezogen, was er
abends immer schon um halb neun zu tun pflegt, nachdem wir ein
Stündchen uns streng wissenschaftlich unterhalten haben. Gegen
4 Uhr Morgens wacht er dann wieder auf, knipst Licht an und
liest, um sich dann gegen 8 Uhr zu erheben. Unsere Stütze, Fräu-
lein Olga, hat Ausgang und ist verschwunden, nachdem sie mein
keusches Junggesellen-Bettchen mit einer molligen Wärmeflasche
versehen hat, wodurch sie also Dich gewissermaßen vertrat. Du
siehst also, daß ich ganz allein bin und völlig Muße habe, mich
in Gedanken mit Dir zu beschäftigen. Heut nachmittag habe ich
mir auch das Zimmerchen angesehen, in dem Du schlafen sollst;
es ist das, was ich im Sommer bewohne, und das mir jetzt zu kalt
ist. Du denkst natürlich gleich wieder, daß ich Dich frieren las-
sen will, während ich gemütlich im Warmen liege; ich drehe aber
jedesmal bevor Du Dich Schlafen legst, den Gasofen an, so daß

Du es ganz mollig finden wirst. Also schreib, wann Du kommst und lege ordentlich ein paar Tage zu, denn so bald lasse ich Dich nicht wieder fort, vor allem weil natürlich durch die Nachricht von der Ankunft eines gewissen Flegels aus meinem geplanten zweiten Besuch in Hannover wohl nichts werden wird.

Also die Stahlgewitter erscheinen in diesen Tagen in sechster, sehr vermehrter Auflage und vor allem auch auf besserem Papier und in besserem Einbände. Wir können durch dieses Buch allein auf eine sichere Einnahme von mindestens 1000 M im Jahre rechnen, die sich ja noch vermehren werden, da ich noch lange nicht das letzte Buch geschrieben zu haben denke. Es ist immerhin ein kleiner Zuschuß zu dem, was wir sonst verdienen wollen. Du wirst Dich wundern, wie sich das Buch verändert hat, das ich Dir demnächst mit einer kleinen Widmung senden werde. Heute lege ich zwei Bildchen bei, die mir eben beim Kramen in die Hände gefallen sind.

Du bist mir doch nicht böse über meinen gestrigen Brief? Die große, wirkliche Liebe ist auf der Welt so selten, daß nur wenige im Leben ihr überhaupt einmal begegnen, und man kann garnicht genug tun, sie zu hegen und zu pflegen. Ich bin Dir gegenüber ganz von meinem Verhalten abgekommen, das ich sonst der Frau gegenüber besaß, nämlich, wenn nicht wirklich gleichgültig zu sein, so mich doch so zu stellen, ein Verhalten, das mir die große Selbstachtung, die mir eigen ist, immer geboten scheinen ließ. Dir dagegen habe ich immer gezeigt, welch großen Wert ich auf Dich lege, obwohl ich das manchmal nicht für unbedenklich hielt. Aber es hat mich beruhigt, daß mein Wille von Anfang an durchschlug, und ich habe mich zuweilen wenig nett benommen, um das auf die Probe zu stellen. Bei meiner aufs schärfste ausgesprochenen männlichen Veranlagung, die sich im Kriege durch die stete Gewohnheit des Befehlens noch kristallisiert hat, muß ich immer das Gefühl haben, daß das, was ich mir irgendwie erobert habe, mir auch ganz, ohne Bedingung und ohne Widerspruch gehört. Bei Dir habe ich dieses Gefühl immer besessen und auch das Bewußtsein, daß Du für mich alles, alles, was ich von Dir verlangen

würde, auch ausführen würdest. Anders ist meine stetig wachsende Zuneigung auch gar nicht zu erklären. Dich dafür zu belohnen und Dir das Leben so angenehm wie möglich zu machen, wird deshalb immer meine erste Aufgabe sein.

Schreib mir ein nettes Briefchen, das diese Gedanken bestätigt.
Für heute bleibe ich mit den schönsten Grüßen und Küssen
Dein treues Schneckchen [Sign. 3]

14 *Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)*

Leisnig, 28.3.24.

Mein liebes Zessen!

Heute erhielt ich Deinen lieben Brief vom 26., ebenso ein geheimnisvolles Paket, das ich, neugierig wie ich bin, gern schon heute einmal untersucht hätte, aber ich habe es dann doch für Morgen zurückgestellt, um Deinen lieben Geburtstagsbrief, der sicher darin ist, zur rechten Zeit mir zu Gemüte zu führen. Morgen früh, wenn ich gemütlich am Kaffeetische sitze, werde ich einmal zusehen, ob auf die erste Tasse ein Küßchen kommt, das trinke ich Dir dann zu, damit Du auch etwas hast.

Du willst Dir ja eine Menge Sachen anschaffen, da bekomme ich eine so feine Frau, daß ich mich garnicht mehr damit sehen lassen kann. Mir ist es genug, wenn Du nur das Tüllene anhast, das glaubst Du wohl, was?? Morgen werde ich nun 29 Jahre alt, nach meiner alten Formel haben wir nun gerade das richtige Alter zueinander. Du weißt doch, das Alter des Mannes mit 10 addieren und es dann durch 2 teilen. Also $29 + 10 = 39$, geteilt durch 2? $19 \frac{1}{2}$! Also stimmt es doch noch nicht so ganz. Richtig stimmen tut es erst in drei Jahren, wenn ich 32 werde, da bist Du 21 und nach der Formel $32 + 10 = 42 : 2 = 21$ ist dann alles im Lot. Sonst macht mir die erotische Mathematik augenblicklich wenig zu schaffen,

Deine Briefchen kommen meist regelmäßig an, so daß ich keine Briefkurven zu führen brauche, um Dich zu kontrollieren.

Du meinst also, ich sollte Pfingsten doch nach Hannover kommen? Das muß ich aber erst doch einmal überlegen. Aber daß wir spätestens Pfingsten zusammenkommen, das weiß ich heute schon ganz bestimmt. Also häng das Tüllene bereit, Du weißt, Schnecken kann manchmal rasend werden!!

Augenblicklich sitze ich oben in meiner kleinen gemütlichen Butze; es ist ja noch nicht so warm wie im Sommer, aber es geht schon ganz gut. Ein riesiger Stapel von Büchern liegt vor mir auf dem Tisch und zeigt, daß ich recht fleißig gewesen bin. Morgen stürze ich mich nun auf Dein unschuldiges Paketchen, reiße ihm wie ein alter Lüstling den Busen auf und wenn ich wieder ein Honigkuchenherz darin finde, reiße ich es heraus und fresse es sofort! Ich kann furchtbar doll werden!

Inzwischen will ich mich aber noch tugendhaft bezeichnen und bleibe mit 1 süßen Küßchen

Dein Schneckchen [Sign. 3]

15 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)

2.4.24.

Mein liebes Zessen!

Heute bekam ich Deinen lieben Brief vom 30.3. Es stand Erfreuliches und weniger Erfreuliches drin; ich hoffe, Morgen nur Erfreuliches zu lesen. Also zur Soubrette bist Du avanciert, ich hatte in meiner Naivität gedacht, das wärest Du schon längst. Jedenfalls freue ich mich mit Dir und hoffe, daß Du die besten Erfolge hast. Und am 1. Oktober willst Du nach Dresden kommen, das ist ja allerdings noch nicht Leipzig, aber doch bald zu erreichen, wenn es ja auch noch eine lange Zeit bis zum Herbst ist, während der sich noch Manches ändern kann. Ich werde wahrscheinlich Sep-

tember und Oktober die Grenzpfähle verlassen, um wieder einmal andere Landschaft zu sehen, als die sächsischen Weizenfelder und Miniaturgebirge. Also meine herzliche Gratulation! Hoffentlich sind die Liedchen, die Du nun singen wirst, für meinen spießbürgerhaften Geschmack nicht allzu soubrettenhaft.

Du schreibst von Deinem unverfrorenen Leichtsinn, Schätzchen, sei nur nicht allzu leichtsinnig! Du weißt, daß ich immer an Dich denken muß. Du hast augenblicklich viel zu tun, so geht es mir auch, obwohl meine Tätigkeit ja viel stiller als Deine ist. Mein neues Buch wird in zwei bis drei Monaten fertig sein; ich habe schon einen Vertrag darüber in der Tasche. Ich bin jetzt allmählich wieder in das Fahrwasser gekommen, in dem Tätigkeit Freude macht, nachdem im letzten halben Jahre die kleinen und großen Aufregungen so häufig waren, daß man wenig zur Besinnung kommen konnte. Hoffentlich haben wir nun unsere Ruhe.

Deine Kritik lege ich hier wieder bei, sie ist ja nicht groß, aber immerhin eine Kritik, und daß Du eine Revolverschnute hast, das weiß ich ja schon, obwohl ich es nie gesagt habe. Das Frühjahrs-
wetter ist wieder Essig geworden, ich sitze hier und fröstele, trotzdem der Ofen brennt. Hoffentlich habt Ihr es in Hannover besser. Pflegst Du Dich denn auch ordentlich, Schätzchen? Ich glaube, Du hastest Dich immer zu sehr ab und läßt Dir noch nicht einmal Zeit zum Mittagessen, und das ist doch die Sache nicht wert. Ich möchte, Du hättest manchmal etwas von meiner Ruhe ab, obwohl die Dir ja zu wenig liegt. Insofern bin ich ja seit einem halben Jahr besser daran; es ist niemand da, der mir noch etwas zu sagen hat. Hoffentlich bekomme ich von Dir einen lieben Brief Morgen, Du weißt ja. Legst Du meine Briefe auch immer ordentlich fort?

Mit tausend innigen Küßchen

Dein Schneckchen [Sign. 3]

Leipzig, 28.4.24.

Mein liebes Zesschen!

Endlich werde ich wieder dazu kommen, Dir regelmäßiger zu schreiben, denn ich bin jetzt endgültig nach Leipzig übergesiedelt und habe heut Morgen von meiner neuen Wohnung Besitz ergriffen. Ich habe gestern kein Briefchen von Dir bekommen und hoffe morgen zu hören, daß Du Dich wohl und munter befindest. Du hast doch schon an meine neue Sternwarten-Adresse geschrieben? Ich bin nun sehr gespannt auf Nachricht, wie Du Dir wohl denken kannst. Du bist doch mein kleiner Löke, um den man ständig in Sorge sein muß.

Hier finde ich es recht gemütlich, es ist jetzt sehr warm geworden und in meinem Zimmer liegt die Morgensonne. Mein Bruder Hans, der heut Morgen auch mit herüberfuhr, hat ein Zimmer im selben Hause gefunden, aber da Du meine Einsiedler-Natur kennst, wirst Du Dir denken können, daß wir uns doch nicht allzu oft sehen werden. Ich habe mir meine Zeit so eingeteilt, daß ich des Morgens um 9 Uhr in das zoologische Institut gehe, um an den Tierchen bis 1 Uhr herumzuschneiden. Dann gehe ich zu Herrn Sauerstein, dem ich übrigens heut Morgen begegnete, und von dort in ein philosophisches Kolleg. Am Nachmittag schreibe ich an meinem Buch, für das ich schon eine Schreibhilfe gefunden habe. Es ist also ein nicht sehr aufregender Tageslauf, wohl geregelt wie es sich für den geistigen Arbeiter gehört. Heut Mittag werde ich in die goldene Feuerkugel wandern, denn meine Mutter ist auch hier, um den Wolfgang in einer Schule unterzubringen. Man soll sich keine Kinder anschaffen, denn man hat nichts als Kummer und Elend von ihnen, hörst Du! Meine Eltern tragen das Alles noch mit guter Miene, aber wenn ich an die Deinen denke, die würden sich bei 5 Kindern wohl schon unter die Erde gebracht haben.

Für Dich ist es jetzt die Hauptsache, daß Du Dich gut pflegst,

damit ich Pfingsten eine gutausschende Frau zu sehen bekomme. Was macht denn eigentlich der Beruf, machst Du Fortschritte oder geht es nur langsam voran? Hoffentlich trittst Du, wenn ich Professor bin, allmählich in Rollen auf, die dieser akademischen Würde ungefähr entsprechen. Man hört so wenig davon! Zur Feier des Tages habe ich Deinen Schlips vorgebunden und die braune Ernstchen-Weste angezogen. Ich hoffe, daß das keine schlimmen Folgen hat. Wie ist es denn Pfingsten? Kannst Du nicht einmal das große Los gewinnen? Du bist doch sonst nicht so untalentiert. Nun wir wollen schon das Beste heraus schlagen. Hoffentlich kann ich mich Morgen freuen, wenn Dein Briefchen kommt. Dann schreibe ich mehr, denn ich habe jetzt wieder mehr Ruhe.

Mit tausend innigen Küßchen bleibe ich
Dein Schneckchen [Sign. 3]

17 *Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)*

Leipzig, 27.11.24.

Mein liebes Zesschen!

Eben als ich zu einer kleinen Mittagspause in meine Wohnung komme, finde ich Deinen Brief vor mit dem schönen Plakat; meine Wirtin wird mich noch für einen Kommunisten halten.

Frau Adam weiß Bescheid und erwartet Dich in sechs Wochen. Du bist ein sehr verwöhntes Mädchen, daß Dir ihr Bett zu hart ist, wie gesagt, sie wird ein Unterbett hineinlegen müssen. Erinnere mich nicht an die Böwlchen, solange Du da bist, werde ich ganz bestimmt keins trinken, das hieße doch dem Teufel zu große Avancen machen. Wir sind gewarnt genug.

Hier gibt es nicht viel Neues; gestern Abend war ich mit einem Dr. Schneyer zusammen, der Geschäftsführer des Verlages Nauemann ist und meinte, daß er meine Bücher einmal ordentlich auf-

ziehen möchte, mit Film- und Radioreklame. Bei Sauerstein esse ich auch recht oft, mit meinem Abendessen bin ich wieder etwas schlemmerhaft geworden und habe mein besonderes Geschäft, in dem ich mir allerlei kleine Sachen zusammenkaufe. Wenn Du hier bist, muß ich auch einmal ein kleines Gastmahl arrangieren.

Denkst Du auch immer vorschriftsmäßig an mich und bist Du immer mein artiges Mädchen? Wenn ich Dich erst einmal hier habe, ist es mit Deiner Freiheit vorbei, und Du stehst unter Schneckchens gestrengem Regiment. Ich habe Dein kleines Bild hier, und gebe Dir auch manchmal ein Küßchen, wenn ich gerade den Eindruck habe, daß Du nett zu mir bist.

Für heute bleibe ich mit tausend innigen Küssen
Dein Schneckchen [Sign. 3]

Schließt Du meine Briefe auch immer hübsch weg???

18 Ernst Jünger an Gretha von Jeinsen (hs.)

5.1.25.

Mein liebes Zesschen!

Heut Morgen bekam ich als ersten Gruß, nachdem ich wieder in Leipzig bin, Dein liebes Briefchen vom 3. Es hat mich wieder etwas aufgeheitert, denn ich hatte sehr schlecht geschlafen; ich bin recht nervös geworden und meine schöne Erholung von Innsbruck ist ziemlich aufgehoben. Ich bin schon gestern Abend gefahren, mein Vater hatte mir ein Billet zur Zauberflöte geschenkt, um mich etwas aufzumuntern. Morgen fange ich nun mit der gewohnten Arbeit wieder an. Vielleicht ist es mir im letzten Jahre auch etwas viel geworden; das Studium, Bücher schreiben und dazu noch die persönlichen Aufregungen, das geht eben nicht auf die Dauer.

Was Du mir über den Bericht des Agenten schreibst, ist aller-

dings nicht erfreulich; bis jetzt hat Deine Berufstätigkeit für unser gemeinschaftliches Interesse überhaupt wenig Förderliches hervorgebracht. Darüber müssen wir uns überhaupt klar sein, daß es mit den Verhältnissen, wie sie nun schon 1 ½ Jahre dauern, nicht lange mehr weitergehen kann, und daß ich darin, daß Du nun im Sommer in einer anderen Stadt von Neuem anfangen willst, keine Lösung sehe. Wenn ich dagegen Fischer und Frl. Schildbach beobachte, so sehe ich, was dem Willen möglich ist, und dabei wäre es bei uns noch umgekehrt, daß nämlich ich Dich noch etwas unterstützen könnte, wenn Du nicht gleich ein genügendes Auskommen hättest. Meiner Ansicht nach kann, wenn Du Dich von Hannover löst, das nur zu dem Zwecke geschehen, zu mir oder wenigstens in meine Nähe, sagen wir nach Halle oder in eine kleine sächsische Stadt zu kommen.

Ich habe auch endlich jemanden nötig, der sich um mich bekümmert und will nicht jahrelang als Asket leben, wenigstens nicht ohne jede Aussicht auf Änderung. Ich erwarte wenigstens, daß Du im April auf ein paar Wochen kommst, um Dich hier an Ort und Stelle umzusehen und diese Sache selbst energisch in die Hand zu nehmen.

Damit will ich Dir keine Vorwürfe machen, aber Du siehst ja selbst ein, daß irgendetwas geschehen muß, damit unsere Angelegenheiten endlich zu einem vorläufigen Abschluß kommen, und daß ich nicht damit einverstanden sein kann, daß Du den Sommer in Pyrmont oder sonstwo verbringst, ohne auch einmal an mich zu denken, oder vielmehr an uns beide, denn ich nehme an, daß auch Du ein Zusammensein selbst um den Preis beschränkterer Verhältnisse für das Wünschenswerteste hältst.

Darüber müssen wir uns nun einmal gründlich aussprechen, und deshalb ist es mir lieb, daß Du in diesem Monat nach hier kommen willst. Du wirst sehen, daß ich Dich noch immer in der alten Weise liebe und schätze, und ich hoffe, daß wir zusammen zu einem Entschluß kommen werden. Denke lieb an mich und bleibe mein altes Zesschen, wie ich mit 1000 innigen Küssen bleibe

Dein Schneckchen [Sign. 3 mit Ergänzung: xxx]

Bozen, 28.2.25.

Mein liebes Zesschen!

Heute schreibe ich Dir aus dem Hotel Bristol in Bozen, das die Italiener Bolzano nennen, dieses angehängte O, verbunden mit der Vorschrift, daß alle Straßenschilder italienisch geschrieben sein sollen und einer Reihe italienischer Uniformen – das ist eigentlich das einzig fremdartige an dieser urdeutschen Stadt; und ich hoffe doch noch in dem Kriege die Waffen zu tragen, durch den es wieder in unsere Fäuste übergeht. Ich habe hier ein sehr nettes, kleines Zimmerchen mit allen Schikanen, dessen einziger Fehler es ist, daß Du nicht mit darin bist, das Bettchen ist zwar schmal, aber wir würden doch ganz nett damit auskommen – oder nicht? Hanna und meine Mutter wohnen gleich nebenan und glauben, daß ich bereits sanft eingeschlummert bin, aber ich muß meinem Schätzchen doch noch ein kleines Lebenszeichen geben, trotzdem wir uns heut Abend ein Fläschlein Tyroler geleistet haben, der nach der langen Bahnfahrt recht in die Beine fährt. Die Luft ist hier sehr mild und sanft, sie ist mir bereits am ersten Tage gut bekommen und meine Mutter sagt, daß sie an mir schon wieder den Anflug der Bäckchen bemerkt, die sie an mir immer sehen will. Hanna ist recht fidel, sie hat ihren Ehering für die Reise abgelegt – sie erzählte mir übrigens, ihr Mann hätte gesagt, er wüßte garnicht, was ich gegen ihn hätte, daß ich ihn nicht sehen wollte, Du müßtest über seinen damaligen Aufenthalt in Hannover etwas über ihn gesagt haben, und er wüßte doch nur, daß Ihr Euch gut unterhalten hättet. Aber daß er gar keinen Versuch macht, eine Aussprache mit mir herbeizuführen, das sagt mir schließlich schon genug; ich wünsche ja auch gar keine, denn wenn ich einmal abbreche, dann ist es auch endgültig vorbei.

Doch Schwamm darüber, ich will Dir lieber etwas von der Reise erzählen. Wir sind heut Morgen von München abgefahren, haben Österreich durchquert und bei Innichen, das sie jetzt

St. Candido nennen, die italienische Grenze überschritten. Es lag wenig Schnee, nur auf der höchsten Strecke des Brennerpasses war alles gleichmäßig weiß, ich habe während der ganzen Zeit am Fenster gestanden, denn es war ein wunderbarer Anblick, rechts und links die wilden Berggipfel zu betrachten, zwischen denen der D-Zug entlangraste. Manchmal tauchte im Tal ein Tyroler Dörfchen, eine Mühle, an deren Rädern die Eiszapfen hingen oder ein Felsenschlößchen auf, und ich dachte, daß wir beide darin recht idyllisch leben würden, wenn sie uns gehören würden. Neben uns saß ein sehr korrektes älteres Ehepaar, anscheinend ein Industrieller mit seiner Frau, die die Naturschönheiten mit der nötigen Zurückhaltung bewunderten. Sie legten die formvollendete Zärtlichkeit solcher Leute an den Tag, die ich hasse – aber vielleicht ist es gerade der große Fehler des armen Schneekchen, daß es durch sein Gefühlsleben seine sonstigen Eigenschaften immer wieder in störender Weise durchkreuzt, aber ich will mich nicht beklagen, denn diesen Fehler haben wir ja vielleicht beide gemein.

Als wir in Bozen ankamen, dunkelte es bereits; ich habe also noch nicht viel von der Stadt gesehen und will das Morgen nachholen, wenn ich Fritz von der Bahn abgeholt habe. Mein liebes Schätzchen, ich bedaure sehr, daß ich Dich nicht bei mir haben kann, Du kannst Dir wohl denken, daß mein Vergnügen viel größer wäre, wenn ich mit Dir zusammen durch die fremden Städte streifen könnte, wie damals in Ülzen. Hoffentlich verbindet uns wieder bald dieselbe Innigkeit jener Zeit, Du kannst Dir nicht denken, wieviel Einflüsse, die teils in mir und teils außerhalb liegen, auf mich eindringen, und es ist wirklich in der Hauptsache die Erinnerung an jene glücklichen Tage, die ich immer wieder aufrufen muß, um diese Unsicherheiten zu beschwichtigen. Du hast es ja schon aus manchen meiner letzten Briefe geschlossen, und es ist wirklich Zeit, daß uns der übernächste Monat wieder vereinigen soll; manche quälenden Gedanken haben mich recht empfindlich gemacht, Du mußt mich recht lieb behalten und mir einige liebe Briefe nach unten schreiben; Du mußt mich in meinen inneren Schwierigkeiten auch durch solche Einflüsse unterstützen.

Ich denke im Sommer die wissenschaftliche Arbeit sehr einzuschränken, einmal um die Nachmittage für Dich frei zu behalten, und dann um noch einmal einen Vorstoß gegen das Glück zu unternehmen. Ich will in den Morgenstunden an meinem Roman, der mir seit langem vorschwebt, schreiben, und in den Wettbewerb um die 100.000 Mark treten, der in München ausgeschrieben ist. Auch meine Brüder denken, daß ich in Deutschland zu den wenigen Leuten gehöre, die dafür in erster Linie in Frage kommen, wird es nichts, so werde ich das Manuskript auf jeden Fall für ein paar tausend Mark an einen Verlag los; noch vor meiner Abreise war der Verleger Naumann bei mir, um mit mir darüber zu verhandeln. Auch die Stahlgewitter werden in diesen Tagen von neuem aufgelegt, und die Neuauflage des letzten Buches wird auch nicht mehr lange auf sich warten lassen, so daß sich vorläufig die finanzielle Basis zwar bescheiden, aber immerhin beruhigend gestalten wird.

Mein liebes Schätzchen, ich habe Dir heut Abend noch eine Menge geschrieben, aber ich habe in diesen Tagen, wie ich wohl sagen darf, auch viel an Dich gedacht, und hoffe, daß Du das auch getan haben wirst. Von unserer nächsten Station erhältst Du wieder ein ausführliches Brieflein, bleibe mein Liebstes und Bestes, wie Du es bislang immer gewesen bist. Ich liebe Dich und bleibe mit 1000 innigen Grüßen und Küssen

Dein treues Schneckchen [Sign. 3 mit Ergänzung: xxx]

I

München, 3.IV.1925.

Mein liebes Zesschen!

Nachdem ich eine sehr lange Eisenbahnfahrt zurückgelegt und hier in München übernachtet habe, kann ich Dir das erste Briefchen aus Deutschland schreiben, und ich habe das beruhigende Gefühl dabei, daß ich meinem Schätzchen doch wieder um über 1000 Kilometer näher gekommen bin.

Heute habe ich einen sehr netten Morgenbummel gemacht, die Sonne lag auf allen Straßen, und mir war sehr lebenslustig zu Mute. Gern hätte ich mein Herzchen an meiner Seite gehabt, aber ich habe mir doch überlegt, ob so ein Bubikopf sich auch repräsentativ genug neben mir ausnehmen würde. Schätzchen, da hast Du mir wieder eine nette Geburtstagsfreude gemacht, Du weißt doch, wie ich für lange Haare schwärme, und ich hoffe, daß Du bis zum 1. Mai wieder etwas »länger« erscheinst.

In einen Raum, in dem ich viele Leute stehen sah, trat ich ein; es war eine Auktion und ich sah fast 2 Stunden zu, um Studien zu machen. Um auch mein kleines Zesschen nicht zu vergessen, stürzte ich mich in den Kampf und steigerte eine silberne Damenarmbanduhr, die ich Dir als eigentliches Geburtstagsgeschenk in Leipzig überreichen werde. Sie hängt an einem schmalen schwarzen Bändchen; ich muß nun in den nächsten Tagen untersuchen, ob sie auch pünktlich geht, damit mein Kleines nie die Zeit verpaßt, wenn wir uns treffen wollen, sondern stets mit der gewohnten Pünktlichkeit sich bei Schneckchen meldet.

Übrigens ist es doch ganz gut, daß Du nicht zu nah bei mir bist, denn ich habe die Feststellung gemacht, daß ich in meinem neuen Lebensjahre in bestimmter Beziehung sehr draufgängerisch zu werden scheine; ich weiß garnicht, wie das noch werden soll, wenn der Frühling noch weiter fortschreitet. Nun, ich muß das vorläufig in geistige Energien umsetzen und einmal ein richtiges

Buch für die Damen schreiben, damit doch alle etwas von mir haben, denn es ist doch eigentlich nicht nett, daß mich eine einzige so ganz in Anspruch nimmt. Ja, Schneckchen ist ein großer Bösewicht geworden und überrascht sich sehr oft auf Gedanken-
gängen, die in einiger Beziehung zu »Belles Côtes« und »Mitrass' Traum« stehen, doch das sage ich Dir nur ins Öhrchen, weißt Du, so ganz leise, indem ich die Haare etwas zurückstreife – ach so, Du hast ja keine mehr, dann kann ich Dich wenigstens bequemer aufs Öhrchen küssen, das wird noch der einzige Vorteil für das arme Schneckchen sein.

Morgen bleibe ich noch in München, denn es will ein Verleger aus Regensburg herüberkommen, um mit mir über ein neues Buch zu sprechen, das er von mir erwartet. Ich hoffe, daß Du mich zu großen schöpferischen Leistungen – ich meine diesmal in literarischer Beziehung – begeistern wirst. Übermorgen früh sause ich nach Leisnig weiter, und wenn ich dort nicht schon mindestens 2–3 Briefchen von Dir vorfinde, kannst Du Dich darauf gefaßt machen, daß Du im Mai zur ersten Begrüßung gleich übergelegt wirst.

In Leipzig werde ich im Vorübergehen Dein Zimmerchen bestellen. Unser Leben stelle ich mir in unserem »Berliner Stil« vor, vielleicht wird es sich empfehlen, daß wir uns gleich öffentlich verloben, um unseren Beziehungen das nötige Gesicht zu geben. An Barmitteln werden wir in der ersten Zeit – damit Du auch darüber Bescheid weißt – c. 1200 M haben, damit müssen wir eine Zeitlang auszukommen versuchen. Mein liebes Herzchen, bring nur eine recht große Liebe mit, alles andere werden wir dann schon in Ordnung bringen. Ich für mein Teil zweifle nicht daran, daß wir sehr glücklich sein werden.

II

Heut Nachmittag war Hanna da, sie fand mich braun, wohlgenährt und martialisch aussehend. Das Haus in der Winzererstr. wird von mir natürlich nach wie vor peinlich gemieden, denn jemandem, der meinem Zessen zu nahe treten will, kann ich natürlich nie

wieder gut werden. Ich teile Dir eine wichtige Neuigkeit als strenges Geheimnis mit. Während wir in Neapel waren, hat Max dem Kinderfräulein in seiner bekannten Manier nachgestellt, hat sich endlich einen Nachschlüssel gemacht und sie auf ihrem Zimmer zu vergewaltigen versucht. Das Mädchen erzählt, daß sie so herunter war, daß sie am nächsten Morgen nicht einmal die Kinder heben konnte. Ich habe von unserer Angelegenheit bislang Hanna nichts erzählt, ihr jetzt aber doch geraten, sofort einen Rechtsanwalt zu nehmen und mit den Kindern nach Leisnig zu fahren, denn ein solches Zusammenleben muß doch einmal zur Katastrophe führen. Sie ist auch heut Nachmittag schon zum besten Anwalt Münchens gegangen. Ich weiß wohl, daß das für unsere Familie wieder eine große Belastung darstellt; ich will aber gern vorläufig für mein Teil auf Alles verzichten, denn jetzt ist Hanna noch jung, fünf Jahre später wäre sie womöglich einem solchen Ekel mit Haut und Haaren ausgeliefert. Ich finde in einer Liebe oder einer Ehe den Gedanken an eine Untreue ganz widerwärtig, in dieser Beziehung soll sich mein liebes Mädchen immer auf mich verlassen können, denn das gegenseitige Vertrauen wiegt doch alles andere bei weitem auf. Schneckchen ist auch schon oft in diesen Jahren in Versuchung gekommen, aber er hat sich doch immer gesagt, daß sich ein kleines Herzchen in Hannover auf ihn verläßt, hoffentlich wirst Du ihn auch gut dafür belohnen, so wie er es verdient.

Nun will ich schließen, mein Schätzchen, es ist mir ein lieber Gedanke, daß wir jetzt schon die Tage bis zu unserem Wiedersehen zählen können. Nimm Dein Schneckchen nur gleich tüchtig in den Arm mit dem Willen, es für immer festzuhalten.

Mit tausend innigen Küssen, mein Liebling bleibe ich
Dein Schneckchen [Sign. 3]

Lpzg. 25.VI.25.

Mein liebes Zesschen!

Ich bin heute wie jetzt immer sehr beschäftigt, und will Dir nur rasch einige Zeilen schreiben, damit Du nicht meinst, ich denke nicht an Dich. Ich bin einer Wohnung auf der Spur, die mir die Schildbach vermittelt hat, vielleicht wird es schon in den nächsten Tagen etwas, aber ich will nicht zu früh triumphieren. Heute hat mir der Verlag den Vertrag geschickt, er will mir 100 M. im Monat Fixum bezahlen, wofür ich ½ Stunde am Tage zu arbeiten hätte und dann noch Vermittlungsgebühr für alle Bücher, die ich ihnen vermittle. Das ist schon wieder eine kleine, mitzunehmende Nebeneinnahme; ich habe mich aber vorläufig noch etwas gesperret, vielleicht schlage ich noch 50 oder 100 M. mehr heraus. Außerdem hat Köhler in Berlin noch etwas mit mir vor, das er mir im August vortragen will. Mein neues Buch schreitet tüchtig vor; es wird sehr gut. Ich erwarte Deine Papiere, um unsere Angelegenheit perfekt machen zu können, hoffentlich werden wir ein glückliches Ehepaar. Wie geht es Dir denn, mein Häschen, hoffentlich nicht zu schlecht!

Mit innigen Küssen

Dein Schneckchen [Sign. 3]

II.

»Jede neue Anregung ist wichtig für Dich«

Bücher und Reisen (1926–1936)



Abb. II: Goslar, Villenviertel am Steinberg (Ansichtskarte um 1930)

1927 zog die Familie Jünger von Leipzig nach Berlin. Ernst Jünger war hier in der nationalistischen Bewegung aktiv und verfasste zahlreiche Artikel für deren Zeitschriften. Im Briefwechsel ist davon nicht die Rede. Weil Jünger den politischen Vereinnahmungen durch Vertreter und Institutionen des Nationalsozialismus in Berlin zu entkommen versuchte, zog die Familie im Dezember 1933 nach Goslar. Das Haus mit der Mietwohnung lag im Villenviertel am Steinberg (Nonnenweg 4; seit 1995 mit Gedenktafel). Im März 1934 wurde hier der zweite Sohn Alexander geboren (in den Briefen »Pümpi« genannt). In Goslar lebte die Familie bis November 1936 und pflegte Kontakte zu Nachbarn und auswärtigen Freunden. Wie in den Leipziger und Berliner Jahren beschränkte sich der Briefwechsel auf Zeiten, in denen Gretha Jünger zu Besuch bei Freunden oder Verwandten und Ernst Jünger auf Reisen war.

Über Goslar hat Ernst Jünger später mehrfach geschrieben: in einigen Stücken seiner Kurzesay-Sammlung *Das Abenteuerliche Herz. Zweite Fassung* (1938) und knapp dreißig Jahre später in einem Kapitel seines Buches *Subtile Jagden* (1967), in dem er über Expeditionen in die Umgebung der Stadt auf der Suche nach Käfern, seiner lebenslangen Leidenschaft, berichtet (vgl. SW 10, 160–176). In einer Aufzeichnung der Tagebücher *Siebzig weht* heißt es im März 1968 über seine Verbundenheit mit der Stadt: »Goslar zählt, wie Laon und Überlingen, zu den Städten meiner inneren Landkarte« (SW 4, 412). Gretha Jünger schrieb Ende Oktober 1949 an ihren Ehemann während einer zeitweiligen Trennung: »Für mich ist Goslar, der Norden, die wahre Heimat« (B 312). Vor dem Umzug von Goslar nach Überlingen reiste Ernst Jünger von Oktober bis Mitte Dezember 1936 mit einem Passagierdampfer nach Brasilien und schrieb von Bord der »Monte Rosa« mehrere Briefe an Gretha Jünger (B 40–44).

Flugsportschule

Staaken b. Berlin, 16.9.1926.

Mein liebes Zessen!

Ich bin heut Nachmittag gut hier angekommen, fühle mich aber noch recht ungemütlich. Kein Handtuch, hartes Bett, kühle Witterung usw. usw. Ich hoffe jedoch, mich schnell einzuleben.

Sieh nur zu, daß Du Deine Erkältung bald los wirst. Wie geht es dem kleinen Püttje? Sind die Bücher schon angekommen?

Die Fluglehrer hier scheinen recht nette Leute zu sein. Heute ist Bowlen-Abend, da werde ich sie gleich von der menschlichen Seite kennen lernen. Heut nachmittag bin ich erst einmal für mich spazieren gegangen und habe Käfer gefangen.

Grüß Mama von mir und sieh zu, daß Deine Kleidchen recht hübsch werden. In Hannover sind jetzt schon 1200 Kranke. Gib dem Püttje ein Küßchen und sei 1000 mal begrüßt und geküßt von Deinem Schneckchen [Sign. 3]

Staaken, 17.9.1926

Mein liebes Schätzchen!

Hast Du meinen gestrigen Brief erhalten? Ich habe gestern eine gute Bowle gezischt und fange an, mich allmählich einzuleben. Der Leiter der Schule, ein Herr Zeisig, Diplom-Ingenieur, ist ein sehr netter Mensch, außer ihm sind noch 4 Lehrer hier, einer von ihnen mit dem Pour le mérite. Hier draußen ist noch eine nachträgliche Sommerfrische, die Leute meinen, ich würde mich sehr gut erholen. Die Lehrer fliegen alle schon über 10 Jahre lang, daraus kannst Du sehen, daß die Sache nicht so gefährlich ist. Trotz-

dem habe ich mich heute noch nicht in einen Kahn gesetzt, weil die Versicherung erst heut Abend abgeschlossen war, wofür die Gesellschaft übrigens 900 M auf den Tisch des Hauses gelegt hat. Als Familienvater muß ich mich ja etwas mehr in Acht nehmen.

Was macht Deine Erkältung? Ich bin so halbwegs über den Berg. Sieh nur zu, daß es bei dem Püttje nicht einreißt. Der kleine Mann steht hier bei mir auf dem Tisch, wenn mir die Zeit zu lang wird, komme ich einmal über Sonnabend-Sonntag zu Besuch. Morgen fahre ich nach Berlin, weil ich mir noch verschiedene Sachen anschaffen muß.

Pfleg Dich nur gut und sieh ja zu, daß Du keine ungekochte Milch trinkst.

Mit vielen Grüßen und Küssen für den Püttje und Dich
bleibe ich Dein
Schneckchen [Sign. 3]

19.9.26.

M. I. Z.

Die nachgesandte Post habe ich mit bestem Dank erhalten, ebenso Dein erstes Briefchen. Laß Dir die Zeit nicht lang werden. Heute habe ich mich zum ersten Mal in ein Flugzeug gesetzt und 3 Flüge gemacht. Das letzte Mal bin ich sogar schon selbständig gestartet. Der Fluglehrer meint, daß ich es rasch lernen werde.

Noch ein Küßchen
Dein
EJ. [Sign. 1]

Willst Du mir bitte 2 Handtücher u. einige Standarten, in denen ich geschrieben habe, c. 20, aber nicht die aus der untersten Lade senden?

24. 10. 26.

Mein liebes Zesschen!

Deinen lieben Brief vom 22. 10. erhielt ich mit bestem Dank. Ich fahre nun erst, aber jetzt ganz bestimmt, am Dienstag, den 26. Ich will sehen, daß ich mir in Paris einen billigen Wintermantel kaufen kann. Ich komme von Paris direkt nach Leipzig, also gegen den 1. 11. werde ich dort sein. Ich lasse Dir meinen Koffer als Paket zugehen, damit ich nicht mehr nach Staaken zurückbrauche. Die nötigen Schecks für Richter usw. lasse ich Dir morgen, für 1. 11. datiert, zugehen.

Gestern war ich bei der »Gesellschaft für deutsches Schrifttum«, die große Propaganda für mich machen will. In der 1. Februarwoche werde ich in Berlin mit dem Romanschriftsteller Frank Thiess zusammen in Berlin eine Vorlesung halten. Dann wollen sie in Südamerika vorarbeiten, daß ich im Herbst 1927 dort eine Vorlesungs-Tournee machen kann. Also ganz gute und unerwartete Unterstützung.

Setz Dich bitte mit der Dame in Verbindung, die den Dr. Fischer für seine Rede vorbereitet hat. Ich will bei ihr ab 6. November $\frac{1}{2}$ Dutzend Stunden nehmen, die Stunde darf aber nicht mehr kosten als 5 M. Vergiß das bitte nicht, denn ich muß doch schon am 26. 11. in der Fichte-Gesellschaft lesen. (Mit Schauwecker zusammen.)

Post brauchst Du mir nicht mehr zugehen zu lassen; ich lasse auch die, die hierher kommt, nach Leipzig gehen.

Dem Püttje gratuliere ich zum 1. Jährchen! Das ist aber schnell gekommen. Pariser Revuen usw. sehe ich mit Ruhe entgegen, Du weißt doch, daß ich meinen Pflichten als Vater und Ehemann immer auf das Beste nachgekommen bin!

Mit herzlichen Grüßen und Küssen an Dich und den Püttje!
Dein Schneckchen [Sign. 3]

Aus Paris bekommst Du eine Menge Karten von mir!

Paris, 29.10.26.

Mein liebes Zesschen!

Ich nehme an, daß Du mein Kärtchen schon erhalten hast. Ich bin glücklich in dem Sündenbabel angekommen und finde, daß es meine Erwartungen bei weitem übertrifft, an Größe, Luxus, Leben und allem, was man sich denken kann.

Ich wohne in der Rue Montmartre und zwar für 16 frs, d. sind ungefähr 2,20 M pro Tag. Heute war ich zuerst in den großen Markthallen, die wirklich außerordentlich sind, dann in der Kirche Notre Dame, von deren Türmen ich mir auch die Stadt angesehen habe. Am Nachmittag war ich im Louvre, in den Tuileriangärten, am Place de la Concorde, auf dem die Hinrichtungen während der Revolution erfolgten, und am Arc de Triomphe, unter dem das Grabmal des Unbekannten Soldaten liegt. Heute Abend werde ich in die große Revue gehen: »Le monde en 80 nues«, d. h. »Die Welt in 80 Nackten«, nämlich Frauen, Negerinnen, Chinesinnen usw. Morgen Montmartre u. übermorgen Versailles.

Um die Tage recht auszunutzen, bin ich dauernd unterwegs, werde also mündlich mehr berichten. In die Sammlungen des Louvre könnte man allein ein ganzes Jahr gehen und hätte doch nicht Alles gesehen. Grüß Alle schön von mir und gebe dem Püttje ein Küßchen.

Mit herzlichen Grüßen und Küssen

Dein Schneckchen [Sign. 3]

Leipzig, 20.5.27

Mein liebes Schätzchen!

Ich fahre, um erst einmal auszuspannen, bis zum 1. Juni nach Leisnig. In Berlin haben wir einen notariellen Vertrag geschlossen, den ich in diesen Tagen unterschreiben werde. Ich beziehe danach vom 1. Juni an, vierteljährlich kündbar, 300 M monatlich für Hergebe meines Namens, ferner Artikelhonorar. Für den Umzug werden 360 M vor Beginn des Umzuges gezahlt. Ich will jetzt einen Agenten beauftragen, eine abgeschlossene 4 Zimmerwohnung zu besorgen. Ich muß demnach bis zum 1. Juni kündigen. Was meinst Du dazu? Mittler hat mir geschrieben, daß der Vorrat an Stahlgew. sich seinem Ende zuneigt. Ich denke, wir ziehen am 1. Juli nach Berlin und fahren dann an die See für einen Monat.

Wie geht es Dir und dem Kleinen? Gib ihm ein Küßchen von mir. Grüß Deine Eltern und sei herzlich begrüßt und geküßt von Deinem Ernst [Sign. 3]

Leisnig, 19.12.29.

Liebes Schätzchen!

Ich bin glücklich in Leisnig angekommen und habe mein altes Zimmerchen bezogen. Wie geht es zu Hause? Bist Du mit dem Kleinen beim Arzt gewesen?

Chatto [engl. Verlag] schrieb mir heute, daß er einen Cheque an Mittler und Sohn überwiesen habe; vorläufig, wie ich glaube für den Abdruck von »In Stahlgewittern« in 3 englischen Zeitungen. Das Geld wird wohl in diesen Tagen auf dem Konto einlaufen.

Mama hat Püttje einen sehr schönen blauen Strickanzug zu

Weihnachten geschenkt. Ich bringe ihn am Montag mit; ich komme mit dem gewöhnlichen Zuge, also am Abend, ungefähr um 7 oder 8, sieh zu, daß jemand zu Hause ist.

Vergiß nicht am Sonntag zum Volksentscheid zu gehen und schick mir noch eine Wahlkarte zu. Ich denke, daß dieser Brief am Freitag Morgen ankommt; schick bitte Ruth dann gleich zu unserer Wahlstelle, daß ich die Karte am Sonnabend habe.

Wegen anliegender Karte von Frey telefoniere bitte gleich an Andermann, damit der Mann sein Geld noch bekommt. Bitte schreib dem Mann auch, daß er sich an Andermann wenden soll.

Willst Du noch einmal an Frau Schmidt in Mondello schreiben? Ihre Anschrift steht in meinem Adreß-Verzeichnisse. Wenn sie wieder nicht antworten sollte, schreibe ich an Sig. Bosco wegen der beiden oberen Zimmer.

Also auf Wiedersehen am Montag!

Mit herzl. Gruß und Kuß

Dein Ernst.

Ich soll von allen grüßen! Kauf bitte noch keinen Braten für den ersten Festtag; ich will selbst mitgehen.

28 Ernst an Gretha Jünger (hs.)

Leisnig, 15.10.1932.

Liebes Schätzchen!

Seid Ihr gut in Berlin angekommen? Ich wohne seit zwei Tagen oben im »Fürstenzimmer« und suche bei Wild und Geflügel noch einige Pfunde zuzunehmen, um den Unbilden des Winters gewachsen zu sein. Auch ein kleiner Skat wird zuweilen zur Zerstreuung eingelegt.

Donnerstag, Freitag oder Sonnabend nächster Woche treffe ich wieder in Berlin ein, um zunächst in aller Gemütlichkeit meine

Post in Ordnung zu bringen, die Akten einzureihen, die Staatsbibliothek zu besuchen und anderen Beschäftigungen nachzugehen, – Neujahr will ich dann mit einer kleinen Broschüre beginnen, die im Frühling erscheinen soll.

Mein Buch hat allerlei Geister in Bewegung gebracht; auch nach Leisnig habe ich eine Menge Post bekommen. Unter anderem lief eine Anfrage ein, ob ich eine Volksausgabe von 200.000 Stück der »Stahlgewitter« vermitteln könnte. Ich begrüße den Brief vor allem deshalb, weil ich mit ihm einen gewissen Druck auf Mittler ausüben kann. Jedenfalls ist zu hoffen, daß Anfang des nächsten Jahres die Gelder etwas reichlicher fließen werden. Ich begrüße das vor allem deshalb, weil ich dann auf die mich sehr störenden Schönheitsflecke der Bilderbücher und Sammelwerke verzichten kann. Das muß unbedingt aufhören.

In der »Leipziger Illustrierten« steht eine recht gute Photographie von mir; hast Du sie schon gesehen? Fritz und Hans lassen Dich grüßen. Fritz bittet Dich, Dir die Wohnung doch einmal anzusehen und ihm darüber zu schreiben. Er kommt am 1. November wieder nach Berlin.

Ich darf Dir mitteilen, daß mir die Karlsbader Einsiedler-Spaziergänge recht gut getan haben. Die Reise erscheint mir nicht gerade als der rechte Anlaß, um eine gewisse Neuordnung in Bezug auf unsere Bekanntschaften vorzunehmen. Es ist mir ganz unmöglich, in unserer so kleinen Wohnung so häufig fremde Gesichter zu sehen. Wenn Kius und Hans einmal in der Woche zum Spielen kommen, genügt das durchaus. Schultz möchte ich vorläufig so wenig wie möglich sehen und mit Bronnen langsam abschließen. Alle meine Bekanntschaften zeichnen sich dadurch aus, daß sie mich überlaufen und daß ich durch sie nicht im mindesten gefördert werde. Ich will allmählich andere Beziehungen anknüpfen, von denen auch etwas zu erwarten ist, und würde mich sehr freuen, wenn ich darin von Dir unterstützt würde. Vor meiner Abreise stand mir die ganz Sache bis zum Hals, man muß endlich etwas weiterkommen.

Ich hoffe, daß auch Du Dich gut erholt hast. Jetzt geht es all-

mählich wieder auf das Weihnachtsfest zu, das hoffentlich in aller Gemütlichkeit gefeiert wird. Vielleicht könnte man nachher etwas zum Schilaulen fahren? Denkt Ihr auch etwas an Papa und freut Euch, daß er bald wiederkommt? Grüß Püttje von mir!

Mit herzlichem Gruß und Kuß

Dein Ernst

xxxxxxx

29 *Gretha an Ernst Jünger (hs. auf EJs Briefpapier)*

Ernst Jünger

G9 Albrecht 3860

Goslar, den 9.7.34.

Liebes Schätzchen!

Die Notiz über Melzer kannte ich schon. Ich war ebenfalls verwundert. Trotzdem habe ich nicht an seine Frau geschrieben, es würde den Anfang eines neuerlichen Briefwechsels bedeuten, und das ist es, was ich vermeiden will. Sie ist mir zu bürgerlich. Sein Mut ist sympathisch. Ich glaube, seine Adresse ist Südstrasse 72.

Hier tagte gestern bei Fischers ein Schwefel-Abend. Die Geister Schranz, Senge (ein Bildhauer, den wir bei Schmitts kennen lernten) und der vielgerühmte Döderlein schwefelten mit. Schranz ist ein prächtiger Kerl. Er hat unseren Peter entführt, von dem er begeistert war. Wer wird Dir nun im Winter zu Füßen schnurren? – Döderlein ist jung. Etwas schnoddrig. Er erinnert an Mitscherlichs Periode, als Du ihm die Meinung sagtest. Gestern Abend missfiel er mir sehr, heute schon besser. Da Fritz ihn häufig nach Leisnig einladet, wirst Du ihn einmal dort vorfinden.

Über Schmitt wurde nichts Gutes gesprochen. Namentlich Fischer war erbost.

Alma war bei der Förster-Nietzsche. Sie fand in ihr eine alte Dame, die noch mit Spitzenhäubchen Koketterie treibt, sehr ge-

pflegt, sehr energisch, in schwärmerischen Worten über den lieben Entschlafenen schwelgend. Irgendwie drängte sich mir der Vergleich mit der Moeller v. d. Br. auf. Sie hat ebenfalls diese schamlose Art, aus dem Tode Kapital zu schlagen. Erst zuletzt erfuhr ich, dass der Mann der Nietzsche ebenfalls durch Erhängen geendet hat. Sicher ist das kein Zufall bei solchen Frauen.

Döderlein ist zum Katholizismus übergetreten. Er besucht eifrig die Messe. Männer unter 60 Jahren, die à la Rösskopf [Roßkopf] christlich zu sein pflegen, sind mir ein Greuel. Ich rieche bei ihnen immer etwas den Pfaffen-Dunst. Ich bin sehr neugierig, wie er auf Dich wirkt.

Mama wird sich freuen, Dich zu sehen. Unser Pümpi setzt sich allein im Wagen aufrecht. Der Nabel ist endlich verheilt. Eigentlich müsste man Dir dankbar sein für diesen kleinen Engel, da er aber meine Heiterkeit mitbekommen hat, so bist Du es, der mir danken muss.

Badest Du oft, oder ist das Wetter zu rauh? Schwimm nicht zu weit hinaus.

Kuss! D. Sch.

Eben kommt Dein Brief an Henius! Sehr gut! Aber Du Kerl schreibst mir nur Briefe, die ich sofort vernichten muss!! Ich habe eine Maschinenabschrift von dem ersten Teil gemacht.

30 *Ernst an Gretha Jünger (hs.)**

Helgoland,
Westfälischer Hof.

17.7.34

Liebes Schätzchen!

Wie Du bereits durch meine Karte erfahren hast, bin ich seit zwei Tagen in Helgoland. Die Sonne holt alles Versäumte nach; heißer

als in den beiden letzten Tagen könnte es auch in Dalmatien nicht sein. Ich habe soeben meinen Nachmittagsschlaf beendet und sitze im Hemd am Tische, um Korrekturen zu lesen und die Post zu erledigen.

Helgoland ist ein seltsames Nest; die engen Gassen sind vom Dunste gebackener Fische erfüllt. Jeden Morgen fahre ich mit dem Motorboot zur Düne und kehre Mittags nach einem ausgiebigen Bade wieder heim.

Die Insel liegt außerhalb der deutschen Zollgrenze; daher sind Zigaretten, Alkohol und Delikatessen außerordentlich billig. Die R6, die auf dem Festlande sechs Pfennige kostet, ist hier für zwei zu haben, ebenso vorzügliche englische. Eine Portion Kaviar kostet zwei Mark, eine Flasche französischer Sekt desgleichen. Im Kurhause sitzen die Reste der Bourgeoisie und knacken Hummerscheren auf.

Als ich am ersten Tage zu Mittag aß, kam Bronnen herein, der vor der Abreise stand. Er erzählte mancherlei. Schütte hat im Funk mit einem Ansager Streit bekommen und ihm hinter die Ohren geschlagen. Daraufhin sind beide entlassen worden. Bronnens Frau ist wieder in Italien. Auch Rosskopfs Position scheint bedroht zu sein; Bronnen meinte, er hätte sich selbst über 6000 M. Honorar zugeschanzt.

An einem der nächsten Tage gedenke ich einen Fischer zu begleiten. Das Angeln des kleinen Herings-Haies ist hier ein beliebter Sport.

So ungefähr am 27. werde ich nach Berlin aufbrechen; Ziegler, der noch einmal in Wenningstedt war, schlug mir vor, das Berliner Büro der Hanseaten für meine Besprechungen zu benutzen. Ich werde Dir die Anschrift noch aufgeben [sic!], damit Du mir Post dorthin senden kannst.

Was machen die Kinder? Vom großen Ernst hoffe ich, daß er recht artig ist. Der Kleine wird sicher von Tag zu Tag erfreulicher. Grüß beide von mir! Fischers treffe ich dann wohl erst in Taucha an? Ich werde wohl gegen den 5. August wieder in Goslar sein.

Ist es bei Euch auch so heiß? Berichte über Euch alle!
Mit herzlichem Gruß und Kuß
Dein Ernst.

Hier gibt es wunderbare Fische, sehr viel verschiedene und sehr gut zubereitet. Wird der Familienvater sehr vermisst? Oder ist es nicht so schlimm? Sowohl Niekisch wie C. Schmitt haben mich eingeladen, bei ihnen zu wohnen, dies Dilemma ist wohl nur zu lösen, indem ich ins Hotel ziehe?

31 *Gretha an Ernst Jünger (masch.)*

Goslar, 8. Juni 35.

Holdester Schatz,
ich hoffe, Ihr seid trotz Regen und Wind, trotz Eurer so genialen unpraktischen Veranlagung in den Hafen Norwegens eingesegelt, und erwarte einen Bericht über Land und Leute. Anbei einige Post, es ist nicht viel. Was gab es bei Ziegler?

Pümpi ist noch immer etwas blass und mitgenommen, ich hoffe, er wird sich in den nächsten Tagen wieder erholen. Wahrscheinlich ist es der grosse und schlimme Backenzahn, der ihm so viel Unbehagen verursacht.

Die Fischerin ist zu den sauerländischen Dämonen abgereist. Wir haben am Bahnhof noch sehr über Euch gelacht.

Für heute nur dies und herzliche Grüsse, auch an Fischer und Familie Parow.

Kuss!

D. Sch.

Goslar, den 15.6.1935.

Liebes Herz!

Soeben erhalte ich Deinen ersten Bericht über das Land der Mitternachtssonne, und bin sehr froh, dass Du in allem so zufrieden bist. Es wird Dir gut tun, Dich so fern von allem, was Kubin die totale Enttauschung nennt, bewegen zu können. Vorgestern besuchte Dich der Dr. Otte aus Hamburg, vom Kubin-Archiv, er fand nur mich vor, wir haben uns jedoch trotzdem recht gut unterhalten, vor allem über die »andere Seite« und auch über den Gegensatz zwischen Kubin und Weber. Er brachte Dir Grüße und zwei Zeichnungen mit, Tiere in einem gespensterhaften Walde und eine andere, der er einen Auszug von Hölderlin beigegeben hat. Ich habe ihm von Deiner Absicht, Kubin im Herbst einmal aufzusuchen, gesprochen, er begrüßte diese Zusammenkunft sehr, weil K. Dich ausserordentlich schätzt, und schon seit langem auf eine Unterredung mit Dir begierig ist. Zum Schluss musste ich ihm Bilder von Dir vorlegen, Du hast an ihm wie es scheint, einen interessierten und sehr für Dich eingenommenen Fern-Verehrer. Er behauptete, Deine eigentliche wirksame Kraft begänne erst jetzt im vollsten Ausmasse, Dein Name wäre der Jugend allein das, um was sie sich zu scharen wüsste, und über das Lob der Vokale und die Staub-Dämonen war er so begeistert, wie man es nur wünschen kann. Von der Unterredung mit Kubin erhofft er Dein Vorwort zu dem von ihm geplanten Werk, das jedoch erst 1937 erscheinen soll.

Ich schicke Dir wieder Post, und habe von einigen Briefen die Umschläge schon entfernt, damit mein Porto nicht so erheblich wird.

Pümpi war nicht auf dem Posten, die Hitze nimmt ihn sehr mit. Heute scheint er etwas munterer zu sein. Er laeuft wie ein Wiesel, ich bin immer wieder ganz beglückt, dieses Kerlchen in die Welt gesetzt zu haben. Ernstel ist noch in Leisnig, Mama schrieb mir, dass er sich dort sehr wohl fühlt, und mit Fritz zum Baden an die

Mulde geht. Sonst ist alles in Ordnung, wir liegen viel im Garten und lassen uns braeunen.

Du hast dort, wie es scheint, ein paradiesisches Gefilde angetroffen, ich freue mich darüber, dass ich Dir zu dieser Reise so zugeredet habe. Jede neue Anregung ist wichtig für Dich, und eine lange Ausspannung wird Dir nur gut tun.

Grüsse Parows und Fischer.

Dich umarmt

D. Sch.

33 *Gretha an Ernst Jünger (masch.)*

Goslar, den 18. Juni 1935.

Liebes Herz!

Deine Briefe erfreuen mich, ich habe mich also nicht umsonst um diese norwegische Reise bemüht. Parows sprich bitte meinen Dank aus, dass sie meinen Bettschatz so gut aufgenommen haben. Es wäre wunderbar, dort zu leben, vielleicht setzen wir uns im Alter an einem norwegischen Fjord zur Ruhe. Diese Wochen werden Dir gut tun, der späte Norde wird dort wieder aufgenordet werden. Ich weiss nicht, ich kann dieses Wort nicht mehr in die rechte Windrichtung bringen.

Anbei eine Karte von Schmitt. Ich habe ihm geantwortet, dass Du Deinen Sommerurlaub in Norwegen verbringst, und ihm wohl selber bald Nachricht geben würdest.

Der Dr. Otte schickte mir heute auf meinen Wunsch Kubins Horoskop. Es wird Dich interessieren. Ausserdem verweist er mich im Gedanken [sic!] an unsere Goslarer Unterhaltung mit einem kleinen literarischen Hinweis an Goethe, Gespräche, Sonnabend, d. 11. Oktober 1828, Absatz 9 (Goethe zog mich an ein Fenster, um mir zu antworten). Ich weiss nicht, auf welchen Kern unserer Unterhaltung er das bezieht.

Ich halte es doch für wichtig, dass Du das Vorwort für Kubin schreibst. Frau Ritter ist hier, sie weiss viel Interessantes von ihrer Fahrt um die Welt zu berichten. Eine ganz tolle Szene schildert sie bei dem Besuch eines chinesischen Theaters, wo plötzlich durch die Luft dampfend heisse Lappen geflogen kommen, die jedermann auffängt, um sich den Schweiss vom Gesicht zu reiben. Auf der Bühne sind nur ein paar dürftige Kulissen vorhanden, die durch die Schauspieler gestützt werden müssen, u. a. ein grosses Tor, durch das ein Ritter sprengt, der kein Ross unter dem Leibe hat, und unter tiefem Ernst der Zuschauer auf und niedersitzt, und die Reitbewegungen nachahmt.

In Bombay erlebte sie die Verbrennung der Toten, und bei den Parsen die Bestattung eines vertrockneten Leichnams, der in ein Tor getragen wird und auf den sich Hunderte von Raubvögeln stürzen und ihn zerfleischen. Das Geknarr und Gekreisch ist ihr durch Mark und Bein gegangen, die Tiere flogen mit Fetzen von Fleisch und Gedärmen in die Bäume, nach 10 Minuten klatschte der Wärter in die Hände, zum Zeichen, dass keine irdischen Reste mehr vorhanden waren, und die Angehörigen entfernten sich zufrieden.

Von Japan und China brachte sie sehr schöne Bilder, und mir eine sehr elegante Handtasche mit. Das chinesische Menü aus verfaulten Taubeneiern, Vogelnestern und Froschschenkeln, hat ihr gut gemundet. Ich dachte dabei an Dich, und an meine bescheidene bürgerliche Ablehnung solchen lukullischen Genüssen gegenüber. Je nun, was dem einen ein Uuhl ist, ist dem andern ein Nachtigall.

Gestern Abend waren Pfaffendorfs hier, sie grüssen Dich und sind an Allem sehr interessiert. Pümpi ist munter, sehr brav und sehr fröhlich, er schläft jetzt bei mir, und meldet sich erst, wenn ich die Augen aufschlage. Er ist das liebste Kind, das man sich nur wünschen kann.

Deine so holde Schwiegermutter hat uns einen neuen Worpsweder Sessel gestiftet, Frau Ritter ist auf Suche nach einem Dielenteppich. Du siehst, es wird in allem auf Ordnung gehalten.

Leb wohl, sei brav, erhole Dich!
Grüsse an Fischer und Parows.
Dich umarmt
D. Sch.

34 *Gretha an Ernst Jünger (hs.)*

Goslar, d. 12./7.1935.

Liebes Herz!

Ich hoffe, Ihr seid vergnügt und munter. Damit Du über unser Aussehen immer unterrichtet bist, schicke ich Dir die neuen Aufnahmen aus dem Garten. In der Zeit Deiner Abwesenheit hat sich der Kleine wunderbar entwickelt, er sprüht vor Temperament, singt, kräht, und wirft sich oft unter lautem Gelächter zu Boden, um mit den Beinen zu strampeln. Ernstel sieht etwas besser aus, er ist eben recht nervös, und der Ausdruck seines Gesichtes wechselt ebenso häufig wie der seines Vaters.

Luise wird aller Wahrscheinlichkeit nach einige Wochen zur Erholung verschickt werden müssen, wir warten nur auf Behrens, der am 20. zurückkehrt. Nerven, Nerven! Alle Teufel, was sollen wir dreimal geschundenen und geplagten Hausfrauen sagen, wann heisst es bei uns »Erholung«, wir haben immer obenauf zu sein, und Nerven sind Luxus. Frühmorgens schleicht sie wie eine Tramsfussel in die Küche, ich habe sie heute einmal unter Flüchen aufgewertet, man kann sich doch nicht so gehen lassen. – Ich werde das nächste Gehalt verwenden müssen, um mir eine Aushilfe zu verschaffen, ganz allein wird mir der Haushalt zu viel.

In diesen Tagen habe ich Frl. Deppe von Hahnenklee her beordert, sie hilft tüchtig, das ist ein Glück. Abends sitzen wir beim Halma, oder sie diskutiert über das Abenteuerliche Herz. Du hast einen wichtigen Platz in ihrem Herz und Hirn eingenommen.

Frau Ritter ist fort, ich bin, ganz ehrlich gesagt, nicht böse

darum. Es ist ein Unterschied, ob man in Berlin mit ihr die Oper besucht und anschliessend nett plaudert, oder ob man sie wochenlang bei sich hat. Der Altersunterschied ist doch recht gross, ausserdem beängstigen mich ihre Liebkosungen, die ich nur von Dir hinzunehmen gewohnt bin. Plötzlich, beim Abendbrot, umschlingt sie mich, ich muss einen Strom von Küssen über mich ergehen lassen, und anhören, wie schön ich bin. Onkel Bräsig würde sagen: was zu viel ist, ist zu viel.

Gestern sahen wir Bengali, einen englischen Film. Ich habe es lebhaft bedauert, Dich nicht neben mir zu haben. Kämpfe zwischen Engländern und Einheimischen in Indien, von ganz unerhörter Wucht, drei engl. Offiziere werden gefangen genommen, man will sie zwingen, einen Munitionstransport zu verraten, und steckt an ihren Händen Bambusstäbchen in Brand. Dem Einen gelingt es, eine brennende Fackel in den Pulverturm zu werfen, er kommt um, die beiden anderen werden gerettet. Wir waren noch ganz benommen, als wir zu Hause anlangten.

Der alte Pfaffendorf ist gestorben, bitte sprich dem Doktor in einem Brief Dein Beileid mit aus.

Gestern sah ich Hörstel, braun und wohlgenährt, ich werde am Dienstag Abend bei ihnen erwartet. Im Übrigen ist alles still, wenn Du heimkommst, wirst Du alles in gewohnter Ordnung vorfinden!

[a. l. R.:] Bitte denk daran, dass ich zum 24. mein Geld erhalte. Hier ist noch Müllabfuhr, zwei Untersuchungen des Gasofens und all dieser Krimskrams zu bezahlen, willst Du, dass ich Dir die Rechnungen einzeln schicke, oder schickst Du mehr, dass ich hier alles erledigen kann?

[a. l. R. der ersten Briefseite:] Alles Gute für Dich, grüss Fischer und Parows! Dich umarmt D. Sch.

Eidsbygda (bei Parow)
Romsdalen
Norwegen.

14.7.35

Liebes Herz!

Deine beiden Briefe erhielt ich mit bestem Dank. Ich freue mich, daß zuhause alles in Ordnung ist. Wir leben hier vorzüglich, viel schöner noch als in Dalmatien. Jeden Morgen fahren wir auf den Fjord und fangen dort viel mehr Fische, als wir am Mittag aufessen können. Da Du Dich nach der Verpflegung erkundigst, will ich Dir mitteilen, daß ich auch in dieser Hinsicht sehr zufrieden bin. Des Morgens essen wir eingelegte und geräucherte Fische, Stachelbeergrütze mit Milch, dicke Milch, Knäcke- und Haferbrot und trinken Kaffee dazu. Mittags Fisch, Fleisch, Früchte, Kaffee und Gebäck. Abends dann wieder dicke Milch und Früchte.

Die Parows sind ganz außerordentliche Leute; ich halte es kaum für Zufall, daß ich zu ihnen gekommen bin. Fischer und ich fühlen uns hier so wohl, daß wir uns oft mit dem Plane einer Ansiedlung beschäftigen. Wir sind tagsüber so beschäftigt, daß wir kaum Zeit haben, in ein Buch zu sehen, – oder vielmehr die Zeit fliegt rasend schnell vorbei. Die Abrechnung Mittler finde ich sehr dürftig, vor allem deshalb, weil ich doch fast die ganze Hälfte dieses Jahres mit Bearbeitungen verbrachte.

Ich lege Dir den Krankenkassenzettel bei, bezahl ihn bitte; es dauert von hier zu lange. Gleichzeitig überweise ich Dir 20 M von Berlin und 20 M von Hamburg; bezahl davon bitte die kleinen Sachen wie Licht, Kirchensteuer usw.

Ich schreibe diesen Brief in großer Eile, damit er zum Postdampfer zurecht kommt. Grüß bitte Frau Ritter von mir. Hoffentlich geht es Pümpi wieder besser. Demnächst verfasse ich einen großen Bericht; vorläufig muß ich erst faulenzen. Fischer und ich haben auch ein eigenes Bootshaus und bilden uns zu vollstän-

digen Seeleuten und Fischern aus. Alle Bekannten grüß bestens von mir. Dafür, daß Du dem Manne, der das Buch haben wollte, selbst geantwortet hast, besten Dank: Derartiges kannst Du von Goslar aus abmachen. Pfleg Dich gut, Du kleiner Molch, damit ich bei Dir anklopfen kann!

Mit herzlichem Gruß und Kuß
Dein Ernst

36 *Gretha an Ernst Jünger (hs.)*

22. Juli 1935.

Liebes Herz!

Gestern war Grimm bei mir, er läßt Dich grüssen und wieder mal nach Lippoldsberg einladen. Bei einer Versammlung des bewussten Vereines für Schriftsteller hat er ziemlich getönt, und von Stoffregen eine ebenso derbe, und wie er sagte, unhöfliche Antwort erhalten. Er hat den Beitrag gezahlt, jedoch unter Vorbehalt, und rät Dir dringend, ebenfalls das Geld einzusenden. Die Gründe, die er hierfür angab, erschienen mir einleuchtend genug.

Im Übrigen hatte ich bei ihm den Eindruck unglaublicher Nervosität, die Kopfhaut zog sich beim Sprechen hin und her. Er war sehr liebenswürdig, und bat mich, bei Dir hinzuwirken, ihm keine Absagen mehr zu erteilen.

Eben kommt Dein Brief vom 18., er war also 4 Tage unterwegs. Wenn man dort so billig leben kann, wäre ich gleich dabei. Wir müssten indessen eine billige Wohnung hier beibehalten, und auch einige Wochen oder Monate hier verbringen im Jahr. Dies alles liesse sich einrichten, auch Fischer könnte seine Ferien dort verbringen, und Alma und die Kinder ganz dort lassen. So hätte ich für mein menschenhungriges Gemüt die nötige Abwechslung. Es könnte immer einer von uns nach Goslar fahren, um das Nötige zu ordnen. Vielleicht lebt man in Parows Nähe so sparsam, dass